

Materialien zum Event



Materialien zum Event
Zürich, 2008

materialienzumevent@krutt.org

Inhalt

Die Mobilmachung des Spektakels S. 5

Im Zuge von jüngeren Grossereignissen wie der Euro 08 lässt sich beobachten, wie sich in einzigartiger Weise Teilgebiete unserer spektakulären Gesellschaft zu einem neuen Verbund zusammenschliessen: dem Meta-Spektakel. Dieser Zusammenschluss von Informationstechnologien, Raum spannenden Kampagnen und gesellschaftlicher Mobilmachung durchdringt immer weitere Bereiche des gegenwärtigen Seins und richtet dabei den sozialen und physischen Raum auf ein einziges Zentrum aus. War früher der Nationalstaat der Rahmen, in welchem „Gesellschaft“ produziert wurde, so entspricht heute das temporäre und flexible Meta-Spektakel den Anforderungen zeitgenössischer Machtausübung viel besser.

„Wir leben Zürich!“ S. 21

Städte sind geprägt von Prozessen der Aufwertung und Imagesteuerung, die sie zunehmend *unbewohnbar* machen. Die Eventisierung der Stadt ist zu einem beliebten und wirksamen Mittel der neoliberalen Stadtentwicklung geworden: Nicht nur diverse Kontroll-, Sicherheits- und Vermarktungsdispositive werden vom Event mobilisiert, sondern auch eine zu Kunden degradierte Bevölkerung.

So fungiert auch in Zürich die Euro 08 als Vehikel und Drohkulisse, um Umstrukturierungsprozesse voranzutreiben und gleichzeitig eine Identifizierung mit diesen Massnahmen zu erzeugen. Das kollektive Wir-Gefühl, das in einem „aufbereiteten“ Stadtraum zelebriert werden soll, festigt herrschende Normen und erlaubt ein rücksichtsloses Vorgehen gegen „Nicht-Dazugehöriges“.

Fest | Stadt | Festung S. 33

Beschrieben wird die wechselseitige Wahrnehmung von Festung als Fest und Fest als Festung, mittels derer Ausnahmestände in Form von Zonen innerhalb des Stadtraumes

verankert werden. Die Dispositive einer Festung werden via Fest zunehmend normalisiert und verinnerlicht.

Zwischen den Schleusen von Fideris und den Public Viewing Zonen während der Euro 08 besteht demnach nicht nur ein organisatorischer, sondern auch ein struktureller Zusammenhang.

Akustisches Spektakel. S. 43 Das Massengeräusch der Fussballfans als Teil des Dispositivs „EM“

Der Ausgangspunkt dieses Artikels bildet eine autobiographische Schilderung von Elias Canetti: Er sitzt am offenen Fenster seines Zimmers und hört die Aufschreie der Masse vom nahe gelegenen Fussballstadion. Fernab dieses Spektakels, den Geräuschen mit einer gewissen Faszination und gleichzeitig einem starken Unbehagen lauschend, wird Canetti zu einer Figur: zur „Person am Fenster“. Diese *hört hin*, lässt sich vom Massengeräusch irritieren und fragt, was es damit auf sich hat. Um diese Frage kreist auch der Text, in dem das spektakuläre Dispositiv „EM“ von der akustischen Seite her betrachtet wird. In lose aneinander gereihten, kurz gehaltenen Kapiteln werden verschiedene Aspekte des Geräusches der Fussballfans-Masse kritisch beleuchtet.

Wieso Wieso Warum Warum? S. 53 Im kybernetischen Meta-Spektakel

Die Wirkungsweisen des Meta-Spektakels können mit denen eines kybernetischen Systems verglichen werden: Dieses konstituiert sich einerseits durch den Verbund der miteinander verschalteten Äste des Events, andererseits mittels der Integration jeglicher Regung in seine Feedback-Schleifen. An dieser Stelle öffnet sich nicht nur eine strukturelle Parallele zum von seinen BürgerInnen performten *nation-state*, sondern müssen ebenso die Fragen angeschlossen werden, wieso die Euro 08 derart populär ist und warum dieser Massenevent hier zum Anlass der Auseinandersetzung genommen wird.



Die Mobilmachung des Spektakels

Im Bann des spektakulären Zentrums

»Wir definieren die Fussball-EM nicht als Fussball-, sondern als Massenereignis.«¹

Björn Wäspe, Co-Chef Sportsponsoring UBS

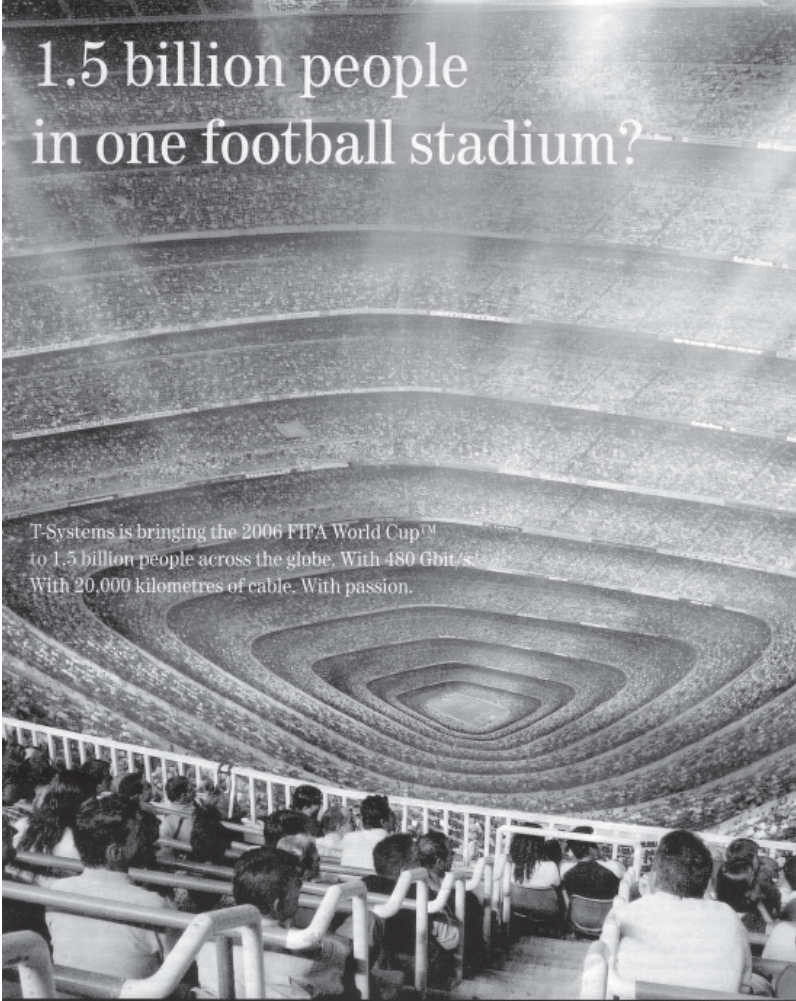
Diese offenherzig daher geplauderten Worte eines Marketingfachmannes führen uns mitten in einige Überlegungen rund um die Eigenheiten von Grossveranstaltungen wie der Euro 08. Wenn auch vielleicht unbewusst, so entpuppt sich sein Geplauder beim genaueren Hinsehen nämlich als recht scharfsinnige Analyse des Fussballevents. Bereits vier Jahrzehnte bevor unser Sponsorbeauftragte sich derart Gedanken über die eigentliche Natur einer solchen Veranstaltung machte, versuchte Guy Debord die Strukturen zu ergründen, welche die atomisierte Gesellschaft des Spätkapitalismus zusammenzuhalten vermögen. In seinem Buch *Die Gesellschaft des Spektakels* (1967) definiert er diese Struktur einer Gesellschaft, deren Mitglieder jeglicher Teilhabe beraubt und der blossen Vermittlung durch Bilder anheim gegeben sind, als Spektakel. Diese Herrschaft des Spektakels sieht Debord überall am Werk, sie prägt unterschiedliche Felder wie Politik, Stadtgestaltung oder Lebensführung. Von einer spektakulären Anordnung geht stets eine Kraft aus, alles auf ihr Zentrum auszurichten und in diesem Prozess der Gleichschaltung *scheinbar* zu vereinigen: „Im Spektakel *stellt sich* ein Teil der Welt vor der Welt *dar*, und ist über dieselbe erhaben. Das Spektakel ist nur die gemeinschaftliche Sprache dieser Trennung. Was die Zuschauer miteinander verbindet, ist nur ein irreversibles Verhältnis zum Zentrum selbst, das ihre Vereinzelung aufrechterhält. Das Spektakel vereinigt das Getrennte, aber nur als *Getrenntes*.“ (§29)²

Im folgenden Artikel wollen wir sowohl den Hinweisen des Marketingmenschen als auch jenen Debords folgen. Es soll am konkreten Beispiel der EM gezeigt werden, wie die Ausrichtung immer weiterer Bereiche des physischen und gesellschaftlichen Raumes hin auf ein spektakuläres Zentrum vonstatten geht. Am Horizont dieser Entwicklung zeichnet sich eine Figur ab, deren grobe Umrisse wir am Schluss des Artikels skizzieren wollen: jene des Meta-Spektakels.

Beginnen wir unsere Überlegungen mit einem Bild. Diese digitale Visualisierung, die einem speer-riefenstahlschen Feuchtraum entsprungen zu sein scheint, warb im Vorfeld der Weltmeisterschaft 2006 für die Dienste eines deutschen Telekommunikationsunternehmens.

1 Tages-Anzeiger, 3.12.2007

2 www.geocities.com/situ1968/spektakel.html



1.5 billion people in one football stadium?

T-Systems is bringing the 2006 FIFA World Cup™
to 1.5 billion people across the globe. With 480 Gbit/s.
With 20,000 kilometres of cable. With passion.



Business flexibility **T** · · · Systems · · ·

Die Abbildung lässt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig; besser könnte man den Totalitätsanspruch des Spektakels, auf den wir im Folgenden genauer eingehen möchten, nicht illustrieren. An dieser Stelle recht herzlichen Dank an die Damen und Herren des betreffenden Werbebüros.

Unsere Visualisierung zeigt deutlich die angestrebte Wirkweise der spektakulären Mobilmachung: Ausgehend von seinem Zentrum³ erfährt das spektakuläre Gewebe „EM“ eine beispiellose Ausweitung, durchdringt immer weitere Bereiche der gesellschaftlichen Materie und richtet diese auf den kunstledernen Mittelpunkt aus.

Letztendlich scheint es, dass die standhaft behauptete Illusion der „Gesellschaft“ bloss noch in solchen Ausrichtungsprozessen der sozialen Teilchen im Magnetfeld des Spektakels halbwegs überzeugend zu Tage treten vermag. Die Welt als riesige Tribüne, ihre Bevölkerung als Zuschauer – allenfalls als *Fans*. Den Ball treten andere, MAN darf hoffen und anfeuern.

Als erste Überlegung soll hier festgehalten werden, dass die Energie, die das spektakuläre Feld unter Spannung setzt, beliebig austauschbar ist; Klimaschutz, Präsidentschaftswahlen in den USA oder eben grosse Sportereignisse.

Dass wir hier also über die Fussball-EM schreiben, ist somit eher dem Zufall (und vielleicht noch baldiger physischer Nähe) geschuldet; der konkrete Event ist bloss Anlass, um grundsätzlichere Überlegungen zum Funktionieren des gegenwärtigen spektakulären Regimes anzustellen. Nur mit einem solchen nicht in erster Linie auf Fussball fokussierenden Ansatz kann man den verschiedenen Dimensionen des Grossereignisses überhaupt gerecht werden und Eigenheiten und Verschiebungen innerhalb des spektakulären Gefüges adäquat erfassen. Es gilt, die eingangs zitierte Aussage der sponsernden Spektakelproduzenten, die in fröhlicher Offenheit unverhohlen die Willkürlichkeit des eigentlichen Inhalts zugeben, ernst zu nehmen.

Somit ist klar, dass es uns mehr als fern liegt, in das unter „kritischen Fussballfans“ verbreitete Gejammer über die „Kommerzialisierung“ des Fussballs einzufallen. Seit das (Fuss-)Ballspiel nämlich vor rund 200 Jahren im Zuge des Zivilisationsprozesses und den mit ihm einhergehenden Prozessen der Quantifizierung und Normierung von einem unbeschränkten Raufspiel zu einem geregelten *Sport* domestiziert wurde, interessiert uns dieses klein-karierte Treiben nicht mehr all zu sehr. Der „unverfälschte“ Fussballsport an sich soll hier also nicht weiter thematisiert werden, das überlassen wir getrost der Süd- oder irgendeiner anderen Kurve.

Kehren wir als Ausgangspunkt aber nochmals kurz zurück zum vorindustriellen Ballspiel. In zeitgenössischen Quellen wird verschiedenerorts dessen

3 Das Zentrum in unserem Falle ist letztlich ein von der Eidgenössischen Materialprüfungsanstalt abgeegneter Fussball namens „Europass“, der auf der Homepage des Herstellers wie folgt beworben wird: „Revolutionäre Oberflächenstruktur für mehr Ballbeschleunigung, Effet und Kontrolle, Power Balance Technologie, nahtlose Oberfläche durch Thermal Bonded Technologie“.

raumgreifende Qualität beschrieben bzw. (aus obrigkeitlicher Perspektive) kritisiert. Das Spiel kannte kein klar definiertes Feld, tendenziell erschloss es sich den ganzen Siedlungsraum. Die Erfindung des reglementierten Fussballsports führte zu einer radikalen Umkehrung. Die Definition eines klar umrissenen Feldes produzierte von sich geschiedene Spieler und Zuschauer. Die Mehrheit wird eingeladen, auf der Tribüne Platz zu nehmen. Damit einher ging ein weiterer Wandel: War früher das Spiel raumgreifend, so wurde es mit der Möglichkeit massenmedialer Verbreitung zunehmend sein *Bild*. In der Gegenwart hat diese ausufernde Qualität der Bildverbreitung neue Dimensionen erhalten; das Bild Fussball dringt zurück in den städtischen Raum und erschliesst sich entschieden jeden Platz und Hof, aus welchen das Spiel einst verdrängt wurde.

Dieses Vordringen lässt sich auf den unterschiedlichsten Ebenen ausmachen. Im Folgenden sollen einige konkrete Vorstossbewegungen auf diversen Feldern aufgeführt werden. Die serielle Aufzählung von Gegebenheiten, die man der Tagespresse entnehmen konnte, mag langatmig erscheinen, wir sind jedoch der Meinung, dass erst diese Aneinanderreihung von Einzelwirkungen die spektakuläre Produktivität des Fussball-Events erahnen lässt.

Technik und Vernetzung

Ein erstes Feld, das die eigentliche Voraussetzung zur Durchdringung weiterer Bereiche des Raumes und der Bevölkerung bildet, ist jenes der Kommunikations- und Unterhaltungstechnologien. Wie bereits die Fussball-WM 2006 zeichnet sich auch ihr kleineres Pendant durch die Inangangsetzung eigentlicher Innovationsschübe aus. Lieferte beispielsweise die WM im Verbund mit den penetranten Elektronikgrossmärkten den entscheidenden Anlass zur massenhaften Verbreitung von Flachbildschirmen und dem 16:9 Fernseh-Format⁴, so soll die EM gemäss den Hoffnungen von SF DRS als Vehikel zur Etablierung des neuen hochauflösenden TV-Standards HDTV dienen.⁵ Ausserdem macht Swisscom anlässlich des „Fussballfestes“ einen weiteren Versuch, den Konsumenten Dienste wie Display-Stadtpläne oder Handy-TV schmackhaft zu machen. Als alleinige Konzessionärin der neuen Breitbandfrequenz mit DVB-H-Standard, welche sich zur Übertragung von Fussballspielen auf das Mobiltelefon eignet, plant Swisscom beispielsweise eigens zur EM-08 den Bau einer neuen Handyantenne auf dem Aussichtspunkt Bachtel.⁶ Die Stadt Winterthur hat die Absicht, pünktlich auf die EM hin ein stadtweites WLAN-Netz zu errichten.⁷ Daneben nimmt es sich als äusserst folgerichtig aus, wenn

4 SonntagsZeitung 14.5.2006
5 Neue Zürcher Zeitung 30.11.2007
6 Tages-Anzeiger 16.8.2007
7 Tages-Anzeiger 5.6.2007

auch die Schweizer Armee, welche mit rund 15'000 Soldaten die Sicherheit des Grossereignisses mit gewährleisten soll, in diesen Wochen das erste Mal ihr neues, 1,8 Milliarden Franken teures Hightech-Spielzeug FIS (Führungsinformationssystem) anwirft.⁸ Der Gefreite Sonderegger, welcher am Bildschirm im Schützenpanzer die Echtzeitbilder der Drohnen auswertet und der Fussballtourist Francesco Carleone, welcher sich auf seinem Handy-Display über den nächstliegenden Carlsberg-Ausschank informiert; die offensichtlichen Schnittstellen von Unterhaltungs- und Militärtechnologie wären weitere Überlegungen wert. Grundsätzlich soll hier nur festgehalten werden, dass die EM von den einschlägigen Anbietern als Anlass genommen wird, die informationstechnologische Durchdringung der Bevölkerung gemäss den Maximen „Echtzeit, hochauflösend, dezentral, vernetzt“ etc. voranzutreiben. Es erübrigt sich eigentlich anzufügen, dass sich diese Neuerungen selbstverständlich auch ohne diese Starthilfe durchsetzen würden, wir halten es jedoch für feststellungswürdig, dass es im Gefolge solcher spektakulären Masseverdichtungen zur Beschleunigung von Innovationsschüben kommt, diese gleichsam als Transmissionsriemen für technologisierte Gleichschaltung dienen. Um bei unserem Bildbeispiel und der Metapher des Mega-Stadions zu bleiben: Diese technologischen Innovationen wären die Scheinwerfer, Lautsprecher und Operngläser, die dazu beitragen, dass man auch auf den hintersten Reihen alles klar mitbekommt.

Die Besetzung des Raumes

Doch die konsequente Ausrichtung immer weiterer gesellschaftlicher Bereiche hin auf ein spektakuläres Zentrum geschieht nicht bloss über ein engmaschiges Netz von Informationstechnologie: die spektakuläre Offensive wird durchaus auch im realen Raum ausgeführt. So erfährt die spektakuläre Kampfzone getreu dem Schlachtruf „Die ganze Welt eine Fanzone!“ auch eine geographische Ausweitung.⁹ Eigens gestaltete Flugzeuge und Lokomotiven tragen die Botschaft des kommenden Ereignisses durch Land und Luft. Atomköbi und seine Mannen kraxeln in PR-Mission für UEFA und Schweiz Tourismus auf den Aletschgletscher, um dort mehr schlecht als recht ein „Fussballspiel“ abzuhalten¹⁰. Eine propagandistische EURO-Roadshow rollt

8 Tages-Anzeiger 6.6.2007

9 In ganz anderen Dimensionen zelebriert dies die Olympiade vom kommenden Sommer: Die Geschehnisse rund um die Proteste anlässlich der weltumspannenden olympischen Fackelläufe wurden in der hiesigen Presse (mit einer gewissen Häme) vor allem als PR-Debakel für die Austragungsnation interpretiert. Das Spektakel jedoch kann sich kaum über einen Misserfolg beschweren, wenn schon Monate vor der eigentlichen Veranstaltung die Augen grosser Teile der Weltöffentlichkeit sich auf dieses triste und ziemlich langweilige Vorspiel richten.

10 Sonntagszeitung 10.6.2007. Man beachte: das Spektakel zieht es in die Höhe. Die Olympiackackeln werden rund ein Jahr nach Köbis Aletsch-Expedition sogar auf den höchsten Gipfel der Welt getragen.

bereits ein Jahr im Voraus durch das Hinterland und führt dort den „Krieg um die Herzen und Köpfe“ (D. Rumsfeld). In Provinzstädtchen wie Buchs, Uster oder Bülach werden Vereine zur Durchführung von grosszügig dimensionierten Public-Viewing-Anlässen mobilisiert. Allfälliger lokaler Widerstand gegen solche Aufmarschplätze des Spektakels, im Beispiel einer Fanmeile in Buchs aus Angst vor Lärmbelästigung, wird in der martialischen Diktion des „Tages-Anzeiger“ schlicht und ergreifend „gebrochen“.¹¹

Bleiben wir noch kurz bei der militärischen Terminologie. Deren Verwendung ist, auch abgesehen vom Assistenzdienst der Armee, nahe liegend, ist doch in etlichen Artikeln zu Teilaspekten der EM (Sicherheit, Verkehr) immer wieder die Rede vom „Ausnahmezustand“. So liesse sich die spektakuläre Kriegsführung charakterisieren durch die gehäufte Verwendung irregulärer Truppen, die an unzähligen Nebenfronten kämpfen: freiwillige Helfer in den Austragungsstädten, EM-bezogene Sportprojekte für Schulklassen, Fussballländerspiele zwischen schweizerischen und österreichischen SchriftstellerInnen, Fussballmodeschau an der Designmesse, Forschungsarbeiten von DesignstudentInnen, die EM der Bergdörfer und ein „Zürich Football Forum“ der Universität. Die Aktivitäten dieser Hilfstruppen werden sekundiert von einem Reigen propagandistischer Offensiven. In unzähligen Kampagnen – den künstlichen Gräten in der amorphen Masse des spektakulären Gesellschaftskörpers – jagt eine Schamlosigkeit die nächste: die UEFA mit „Erlebe Emotionen“, die Schweiz mit „Entdecke das Plus“, die ökumenischen Kirchen mit „Am Ball seit 2008 Jahren“, das IKRK mit „Tore für das Rote Kreuz“, die SRG mit „Fairplay“ und Zürich mit seinem spektakulär-ontologischen Existentialblödslogan „Wir leben Zürich“. Unbestrittener Höhepunkt aber bildet die „Vorfreude“-Kampagne von Schweiz Tourismus. In dieser Kampagne begrüssen „normale Schweizer“ von Plakaten, die an den Landesgrenzen aufgestellt werden, die ausländischen Gäste in der jeweiligen Landessprache. Die eher befremdliche Tatsache, dass die notorisch fremdenfeindliche Schweiz sich zu einem solchen Akt geheuchelter Vorfreude hinreissen lässt, zeugt deutlich von der bewusstseinsverändernden Qualität, die von jenem Grosseignis auszugehen scheint.

In unserem Bildbeispiel steht diese Ausweitung des physischen Raumes für den unendlichen Ausbau der Tribüne, bei welchem stets neue Ränge eine immer grössere Zahl von Zuschauern aufzunehmen bereit sind. Und die Kampagnen und Aktivitäten der Vereine lassen sich mit der Tätigkeit von Fan-Choreographen vergleichen, die in einem jeweiligen Sektor des Stadions normierte Freudensbekundungen organisieren.

11 Tages-Anzeiger 23.11.2007

Einnahme der Stadtzentren

Bei der Betrachtung der Ebenen, auf welchen neue Beziehungslinien zum spektakulären Zentrum gezogen werden, wendeten wir uns zuerst den Informationstechnologien zu und betrachteten dann, zugegeben in einer etwas unreflektierten Abgrenzung, den „realen“ Raum. Wir haben gesehen, wie die Linien geographisch immer weitere Kreise ziehen. Weiter wurde gezeigt, wie durch Hilfstruppen und Kampagnen auch weite Bereiche des gesellschaftlichen Raumes der Hoheit des Zentrums unterworfen werden. Kehren wir nun nochmals zum geographischen Raum zurück. Bereits wurde angetönt, dass die spektakuläre Wirkmacht auch die Provinz in ihren Bann zu ziehen vermag. Nicht zur Sprache gekommen ist aber ein Aspekt, der besondere Aufmerksamkeit verdient, nämlich der städtische Raum. Die Städte als Austragungsorte des weltweit drittgrössten Sportereignisses sind den Verwerfungen der spektakulären Tektonik besonders stark ausgesetzt. So führt die Sportveranstaltung in den einzelnen Austragungsorten zu einer Reihe von Verordnungen, denen eher schildbürgerliche Qualitäten anhaften: Kranverbot in Bern¹², Plastikstuhlverbot in Basel¹³ und Grillverbot am Zürichsee¹⁴ sowie Diskussionen um ein eventuelles Bierverbot. In ihren Konsequenzen weitreichender sind jedoch zwei Aspekte, die bereits bestehende Tendenzen der neoliberalen Stadtentwicklung zusätzlich verstärken. Erstens wäre das die Privatisierung des öffentlichen Raumes durch das private Unternehmen UEFA und die Unterwürfigkeit der jeweiligen Austragungsstädte bzw. der Schweiz. Die UEFA zieht in allen vier Austragungsorten offizielle „Fanmeilen“ auf, auf welchen die Fanmassen flanieren und effizient den jeweiligen Marketing-Bemühungen zugeführt werden sollen. Zusätzlich errichtet die UBS als einer der vier nationalen Hauptsponsoren ein dichtes Netz von weiteren spektakulären Stützpunkten, welche die mittelgrossen Städte abdecken. In diesen sogenannten „Fan-Arenen“ sollen Hunderttausende dem Public-Viewing frönen. Über diese privatisierten Stadtinseln beanspruchen die UEFA und ihre Sponsoren totale Verfügungsgewalt; es gibt Einlasskontrollen¹⁵, beworben und verkauft werden nur Dinge der offiziellen Sponsoren. Nur wenige Städte wie Luzern und Schaffhausen bewarben sich gar nicht erst für eine UBS-Arena, da sie sich nicht den monopolistischen Vorgaben unterwerfen wollten. In Winterthur brachte erst ein Referendum den Verzicht auf eine solche Arena. Wohl gemerkt ist dieser ganze Spass für die einzelnen Städte keineswegs gratis, sie müssen nämlich für die ganzen Nebenkosten wie Sicherheit rund um die Fan-

12 Tages-Anzeiger 20.9.2007

13 Neue Zürcher Zeitung 30.9.2006

14 Tages-Anzeiger 2.8.2007

15 Zu den Fan-Meilen und Public Viewing Areas als Beispiele zeitgenössischer Herrschaftstechnik siehe den Artikel „Fest – Stadt – Festung“ in diesem Heft.

Arenen, Abfallentsorgung etc. aufkommen. Überhaupt versteht es die UEFA bestens, den Städten und dem Staat Bedingungen zu diktieren und Kosten zu überwälzen, während sie einen voraussichtlichen Gewinn von rund einer Milliarde Franken einstreichen wird. Wir wollen später nochmals kurz auf die UEFA und die ökonomischen Aspekte der ganzen Übung zu sprechen kommen, bleiben wir zuerst aber noch bei den Städten. Einerseits wird also der städtische Raum noch konsequenter Marktinteressen preisgegeben als sowieso schon die Norm. Eindrücklichstes Beispiel ist in dieser Hinsicht sicherlich Basel, das während der EM an der mittleren Brücke riesige Werbeflächen installiert, das Rheinbord mit Werbebannern zierte und auf dem Rhein VIP-Sponsoren-Flosse verankert.¹⁶ Gartenrestaurants, die direkt an die Fanmeile anstossen und sich weigern, auf das offizielle Bier umzusteigen, werden mit einer 2 Meter hohen Wand vor den Blicken der unsäglich verführbaren Bier-Konsumenten geschützt.¹⁷ Die Grossveranstaltung legt sich – schon im Vorfeld der Veranstaltung mit Sponsoren-Trams, Strassen-Beflaggung etc. – wie ein dichtes Netz über den städtischen Raum, ihrer sicht- und hörbaren Allgegenwart¹⁸ soll niemand entkommen.

Um wieder zu unserem Bildbeispiel zurückzukehren: die städtische Landschaft verkommt zu blossen Werbebannern, auf die sich die Augen der Zuschauer durch ihre Sitzordnung zwangsläufig zu richten haben.

Andererseits, und damit wären wir beim zweiten zentralen Aspekt bezüglich der Auswirkungen auf den städtischen Raum, sind die Reaktionen der jeweiligen Stadtregierungen sehr bezeichnend. Anstatt mit vornehmer Zurückhaltung auf die Anmassungen des Fussballgiganten zu reagieren, entblödet man sich nicht, sich zu seinem Sprachrohr aufzuschwingen. Mantrahaft wird der spektakuläre Imperativ wiederholt, wie wichtig der „Mega-Anlass“¹⁹ (K. Martelli, FDP) für die eigene Stadt sei: „Darum sage ich allen potentiellen Miesmachern noch einmal: Bitte fügt dieser Stadt und dem Land keinen Schaden zu, den sie nicht verdient haben!“²⁰ (E. Ledergerber, SP). Diese absurden Beschwörungen können Züge annehmen, die einem totalen Realitätsverlust sehr nahe kommen. So führte ein Eventheini der Winterthurer Bevölkerung nochmals die fatalen Folgen, die die Ablehnung der UBS-Arena mit sich bringe, mit drastischen Worten vor Augen: Winterthur habe eine „grosse Chance verpasst.“ Das Fernsehen und Schweiz Tourismus würden „Bilder all jener Städte in die Welt hinaustragen“²¹, die eine Arena hätten. Man kann es sich genau vorstellen, der potentielle spanische Investor, der Zuhause auf

16 Tages-Anzeiger 7.11.2007

17 Tages-Anzeiger 7.12.2007

18 Zu der Geräuschkulisse der EURO als Teil des Event-Dispositivs vergleiche den Artikel „Das akustische Spektakel“ in diesem Heft.

19 Tages-Anzeiger 7.11.2007

20 Tages-Anzeiger 8.11.2007

21 Tages-Anzeiger 26.11.2007

dem Sofa das Spiel ansehen will, vorher aber noch einen kurzen Beitrag über Winterthur, La-Chaux-de-Fonds oder Kreuzlingen sieht, wie von der Tarantel gestochen aufspringt, zum Telefon greift und sofort Investitionen in Millionenhöhe tätigt.

Vor allem im Zusammenhang mit umstrittenen Grossbauprojekten fällt der Beobachterin auf, dass die EM zu einem magischen Termin hochstilisiert wird, alles muss fertig gestellt werden „bis zur EM“: so beispielsweise das Hardturm-Stadion in Zürich – heute stillschweigend auf Eis gelegt –, neue Autobahnabschnitte oder der Bahnhofsvorplatz in Bern. Potjemkinschen Bau- meistern gleich zittern die Stadtväter dem Besuch der Zarin entgegen und beschwören die Katastrophe eines allfälligen Verzugs. Sichtbares Zeichen dieser vorausseilenden Unterwürfigkeit in den Austragungsstädten sind die Countdown-Uhren, die allerorts die Untertanen an das baldige Kommen des Hofstaates erinnern.²²

Die Angst vor Hinterhalten

Diese erschreckende Effizienz, welche es dem Spektakel in unwidersprochener Weise ermöglicht, den medialen, gesellschaftlichen und geographischen Raum à la *shock and awe* zu unterwerfen, stellt die Siegermacht jedoch paradoxerweise vor ungeahnte Probleme. Kaum hat man das gesellschaftliche Gewebe mit seinen „Kanälen und Aktivierungstools“ (nochmals UBS-Wäpse) durchzogen, droht neues Ungemach. Die totale Mobilisierung aller gesellschaftlichen Bereiche ruft rivalisierende Fraktionen auf den Plan, welche der Besatzungsmacht die eben erst errungene Raumhoheit streitig machen. Unter grossem Aufwand an Ressourcen hat man das gesellschaftliche Gewebe bis ins letzte Bergtal auf ein spektakuläres Zentrum hin ausgerichtet, doch dann geht unter den Besatzern plötzlich die Angst vor Hinterhalten um. Die Rede ist vom so genannten „Ambush-Marketing“ (ambush = engl. für: Hinterhalt). Dieser Begriff bezeichnet Werbekampagnen von Unternehmen, die keine offiziellen Sponsoren des betreffenden Events sind, jedoch die mobilisierte Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit für eigene Werbezwecke nutzen wollen. Verwendet dabei das Unternehmen keine offiziellen Slogans oder Logos, bewegt es sich in einem juristischen Graubereich, den die UEFA und ihre Sponsoren gerne ausgemerzt gesehen hätten. Die spektakulären Zauberlehrlinge stehen vor

22 Die Haltung der Städte bezüglich der EM ist keineswegs eindeutig. Vor der UEFA geht man zwar auf die Knie, jedoch teilweise etwas widerwillig und murrend. Dem reinen Spektakel an sich aber, d.h. „dem Fussball“ bzw. der „Europameisterschaft“, begegnet man schreckensstarr. Häufig bemüht man hierzu den Vergleich einer Naturgewalt, die über die Stadt hereinbreche und die niemand aufzuhalten vermöge. Zugleich aber ist die Stadt in all diesen Prozessen nicht nur passives Opfer, sondern versucht, auf unterschiedlichen Ebenen in ihrem Sinne formend einzugreifen und verfolgt so einen vom Grossereignis unabhängigen Eigennutzen. Mehr dazu im Artikel „Wir leben Zürich“ in diesem Heft.

einem unlösbaren Widerspruch: einerseits soll alles, was kreucht und fleucht in den Bann des spektakulären Zentrums gezogen werden, andererseits will man gleichzeitig die totale Kontrolle über den Spuk, den man losgetreten hat, behalten. Um dieses Paradox noch etwas zu verdeutlichen: ganze Städte sollen für die EM umgekrempelt werden, die Bevölkerung wird einem propagandistischen Dauerbeschuss ausgesetzt und gleichzeitig beharren die federführenden Kräfte (UEFA und Hauptsponsoren) darauf, den Gang der Dinge vollständig kontrollieren zu wollen. Die UEFA, um unverfrorene Forderungen nie verlegen, verlangte vom Staat, der diese Fussball-Geldmaschine wohlgerne bereits mit rund 180 Millionen subventioniert, schlicht und einfach die Schaffung eines eigens auf die Sponsoreninteressen zugeschnittenen Gesetzes gegen Ambush-Marketing. Dieses Ansinnen hatte aufgrund entschiedener Kritik der Werbewirtschaft sowie von juristischer Seite keine Chance und wurde wieder begraben. Dass diese Episode jedoch nicht bloss eine anekdotische Verirrung darstellt, zeigt das Beispiel der Olympischen Winterspiele 2010, die in Vancouver stattfinden sollen. Die kanadische Regierung will im Hinblick auf diese Veranstaltung das Gesetz „Bill C-47“ durchs Parlament bringen, welches die Verwendung von alltäglichen Wörtern wie beispielsweise „Winter“ im Zusammenhang mit den Spielen verbieten würde. Prophylaktisch haben die Olympia-Verantwortlichen darüber hinaus eine Palette von über 550 Wörtern, Bildern und Sätzen als Eigentum markenrechtlich schützen lassen.²³ Zunehmend wird im Rahmen der spektakulären Mobilmachung also auch der sprachliche Raum den Sponsoreninteressen zu unterwerfen versucht.

Wenn wir im Zusammenhang mit der werbepropagandistischen Raumkontrolle wieder zu unserem metaphorischen Bild des Mega-Stadions zurückkehren wollen, so drängt sich eine Anekdote aus der WM 06 in Deutschland geradezu auf: In Leipzig mussten über 1000 Fans der niederländischen Mannschaft erst ihre Hosen ausziehen, damit sie ins Stadion gelassen wurden. Ihre Beinkleidung war nämlich mit dem Logo einer niederländischen Brauerei bedruckt, die nicht als offizielle Sponsorin fungierte. Des Kaisers neue Kleider à la FIFA.

Macht über das Bild

Zur Sicherung der Raumhoheit ist neben der Bekämpfung von Ambush-Marketing vor allem die Kontrolle über das Bild von zentraler Bedeutung. Im konkreten Fall handelt es sich dabei um das Fernsehbild. Die EM und vergleichbare Sportanlässe sind praktisch reine Fernseh-Anlässe: im Verhältnis zu den erwarteten 150 Millionen TV-Zuschauern pro Spiel sind die 40-50'000 Zuschauer im Stadion eine vernachlässigbare Grösse. So steht und fällt denn

23 Neue Zürcher Zeitung 4.4.2007

die EM auch mit der Fernstehtehnologie. Die Swisscom als technische Hauptverantwortliche für die Übertragung der Bilddaten sichert die Kommunikationssysteme doppelt bis dreifach ab und versicherte sich darüber hinaus für allfällige Pannen. Denn der Wert dieser Bilder ist beachtlich: die Vermarktung der TV-Rechte bringt der UEFA Einnahmen von rund 630 Millionen Euro²⁴, zusätzlich werden mit Fernsehwerbung weitere 400 Millionen Euro generiert.²⁵ Im Zusammenhang mit den TV-Rechten kam es im Januar 2007 zu einer amüsanten Episode. In ihrer bewundernswert konsequenten Logik spielte die UEFA damals mit dem Gedanken, auch Quartierbeizen für die Übertragung der Spiele auf einem normalen Fernsehgerät Gebühren abzuknöpfen. Sogleich ging ein empörter Aufschrei durch die Fernseh-Nation.

Ohne Schamesröte im Gesicht verstieg sich der Zürcher Stapi Ledergerber, der ohne mit der Wimper zu zucken die halbe Stadt in ein Sponsorenparadies verwandeln will, zu der populistischen Aussage, Fussball sei ein „öffentliches Gut“²⁶ und solle es auch bleiben. Eindrücklicher könnte der sozialdemokratische Wegweisungsbefürworter seine Verachtung auch nur für Ansätze eines kohärenten Gedankens kaum zum Ausdruck bringen; die Kompetenz, die er in Belangen „öffentliches Gut“ an den Tag legt, scheint auf alle Fälle nicht über jeden Zweifel erhaben zu sein. Doch das nur am Rande.

Wie sich in der jüngeren Militärgeschichte zeigte, ist die Bildkontrolle ein wesentliches Mittel zur Behauptung der strategischen Überlegenheit. Hinterhalten begegnet man mit gepanzerten Fahrzeugen (bzw. stahlharten Markenschutzgesetzen). Das Ziel der Bildhoheit hingegen verfolgt man mit dem *embedded journalism*. (engl.: eingebetteter Journalismus). Grundsätzlich werden nur genehme JournalistInnen, eingebettet in die Truppe, an auserwählte Orte mitgenommen, von wo sie das gewünschte Bildmaterial liefern sollen. Die UEFA verfährt noch simpler, sie hat die Bildaufnahme in den Stadien monopolisiert, die Aufnahmen verkauft sie dann an die jeweiligen Fernsehstationen. So wird sichergestellt, dass keine falschen Bilder die Fussballtempel verlassen. Für die kleinen Fernsehsender, die sich den Erwerb der Übertragungsrechte unmöglich leisten können, wird die Verwertung von Filmmaterial aus zweiter Hand stark eingeschränkt; die Ausstrahlung von Spiel-Berichten länger als 90 Sekunden ist untersagt. So bleibt ihnen nur noch die leere Drohung, durch das Ausstrahlen von Krawallbildern, die sie ausserhalb der Stadien vor die Kamera bekommen, die Aufmerksamkeit des Fernsehpublikums an sich zu ziehen und so die propagandistischen Bemühungen der UEFA sabotieren zu wollen.²⁷ Wie schon bei den Propaganda-Filmchen fundamentalistischer Gruppierungen ist auch hier die Medienwelt hin und her gerissen zwischen

24 SonntagsZeitung 18.3.2007

25 SonntagsZeitung 12.2.2006

26 Tages-Anzeiger 30.1.2007

27 SonntagsZeitung 25.3.2007

dem Druck der Einschaltquoten und dem halbherzig befolgten Konsens zur Selbstzensur, dass man den Terroristen bzw. den Hooligans durch Medienöffentlichkeit keine Plattform bieten soll.

Schluss und Aussichten: Das Meta-Spektakel

Ob sich nun die UEFA und Sponsoren mit ihren unterschiedlichen Forderungen jeweils durchsetzen können oder nicht, ist im Endeffekt nicht so zentral. Schon interessanter ist in unseren Augen die Tatsache, dass zumindest der Anspruch auf totale Kontrolle erhoben wird, auch wenn diese Gelüste streckenweise scheitern werden. Unsere Beobachtungen sollen nicht als verkappte liberale Kritik am wettbewerbsfeindlichen Gehabe der wichtigsten Akteure dieses Spektakels missverstanden werden. Darüber, dass die UEFA Tele Züri die Berichterstattung erschwert und Carlsberg andere Getränkehändler an den Rand drängt, wollen wir keine Tränen vergiessen. Doch der neue Typus des Spektakels, dessen Gestalt hier am Beispiel der Euro 08 in groben Umrissen zu skizzieren versucht wurde, ist bemerkenswert. Längst schon prägt das Spektakel in vielgestaltiger Form alle Lebensbereiche. In jüngerer Zeit aber kommt es unserer Meinung nach vermehrt zu auffälligen Verschiebungen in seiner Tektonik: einzelne Platten werden neu ausgerichtet und verknüpfen sich zu einer Neuformation.

Riesige Druckkräfte (deren Herkunft wir zugegebener Massen nicht genau erklären können²⁸) führen zu einer Verdichtung innerhalb des spektakulären Gefüges. So erhebt sich aus allen anderen Feldern ein neuer Kontinent und kündigt gleichsam einen neuen Abschnitt im Erdzeitalter des Scheins an: jenen des *Meta-Spektakels*. Ebenso gut könnte man auch von entstehenden Polen sprechen, die ein magnetisches Feld neu ausrichten. Oder, um bei unserem Bildbeispiel zu bleiben, von der globalen Ausrichtung anhin disparater Sektoren der Welttribüne hin auf ein einziges Feld; die metaphorische Sprache bleibt hier etwas unzulänglich. Solche Meta-Spektakel sind nun keine homogenen Einheiten, die von einer zentralen Schaltstelle aus gesteuert werden. Wie wir gezeigt haben, gibt es zwar dominante Akteure, doch deren jeweiligen Interessen sind sich zuweilen sogar entgegengesetzt. Ausschlaggebend ist also nicht die Einheitlichkeit im Sinne einer Widerspruchsfreiheit, sondern vielmehr die Tatsache, dass unterschiedlichste Teilgebiete wie Stadtentwicklung, Informationstechnologie, Mode, Unterhaltung, Sicherheitspolitik, Werbung, Kultur- und Freizeitindustrie etc. allesamt mobilisiert, von spektakulären Leitungen durchdrungen und im Hinblick auf ein verbindendes Zentrum neu ausgerichtet werden – es handelt sich also eher um eine geometrische Gleichschaltung. Bei dieser Neuausrichtung setzt das Meta-Spektakel grosse

28 Siehe dazu auch den Artikel „Wieso Wieso Warum Warum?“ in diesem Heft.

Energien frei und gerät in einen Zustand der Autopoiesis (=Selbsterhaltungstätigkeit eines Systems), der von den involvierten Akteuren nur bedingt kontrolliert werden kann.

Wie ist die Erscheinung der Meta-Spektakel einzuschätzen? Wir wagen die Prognose, dass diese Phänomene zunehmend als Sinninseln im gleichförmigen globalen Empire neben den leeren Hüllen der Nationalstaaten auftauchen werden. Das soll nicht heissen, dass die Wahnvorstellung der Nation ausgedient hätte, gerade Sportwettbewerbe hauchen diesem stinkenden Leichnam ja stets wieder ein bisschen „Leben“ ein. Längerfristig werden jedoch solche meta-spektakulären Gefüge als eigenständige Herrschaftsdispositive auf gleicher Höhe mit dem Konstrukt der Nation fungieren, da sie sich als flexibler erweisen und somit den Bedürfnissen zeitgemässer Machtausübung eher entgegenkommen. Anders als die Nation mit statischer Territorialität und wie auch immer definierter Zugehörigkeit vermag die temporäre Erscheinung des Meta-Spektakels den sozialen und geographischen Raum seines Zugriffs genauer und den jeweiligen Anforderungen entsprechend rasch neu zu bestimmen. Sein Kulminationspunkt ist der Event und nicht der Feiertag oder das Gedenken, auch wenn letztere wiederum in der Form von Events daherkommen können. Die Analogien mit den postfordistischen Produktionsbedingungen – die Verabschiedung vom Statischen, Zentralen, Gebundenen – sind augenfällig. Meta-spektakuläre Dispositive vermögen daher im postnationalen Zeitalter „Gesellschaft“ weit effizienter zu produzieren und zusammenzuhalten als das „gute“ alte Vaterland. Das heisst nun keineswegs, dass die Nation verschwinden wird. Wir könnten uns aber vorstellen, dass das Nationale zunehmend eine andere Bedeutung erhält und auch einer gewissen Beliebigkeit anheim fällt, da es in Zukunft bloss als ein möglicher Rohstoff unter anderen in der meta-spektakulären Produktion von „Gesellschaft“ Verwendung finden kann: Gewinne ein Auto! Hopp Schwiiz! Unterzeichne die MTV-Online-Petition! Obama for president! Dieses Wochenende Abstimmung! Probably the best beer in the world! Köbi national! CO₂-neutral! Hier freirubbeln!

Wir haben in dem vorliegenden Text die Umriss des Phänomens „Meta-Spektakel“ nachzuzeichnen versucht. Wir folgten seinen Tentakeln, die eine zunehmende Zahl von Ebenen des sozialen und physischen Raumes umgreifen und mit sich in die unendliche Tiefe der spektakulären Leere zu reissen versuchen. Es sind erste Überlegungen, vieles blieb noch ungeklärt. Gelegenheiten zu genauerer Beobachtung werden sich aber bestimmt finden; wir brauchen kaum zu befürchten, dass uns dieses monströse Gebilde zum letzten Mal über den Weg gelaufen ist. In diesem Sinne: auf ein baldiges Wiedersehen!



„Wir leben Zürich!“

Euro08-Slogan der Stadt Zürich

»In den nächsten drei Jahren möchten wir der Marke Zürich ein neues Gesicht geben. Man muss herausfinden, was die Kunden möchten, und dieses Wissen in die Produktion der Marke einfließen lassen.«

Paul Nussbaumer, Präsident von Zürich Tourismus¹

Städte ohne Eigenschaften

Die auf dem freien Markt zirkulierende Ware Stadt muss sich verkaufen; das heisst, sie muss Bilder ihrer selbst produzieren, die sich von jeglichem Aspekt des Lebens abgelöst haben. Das Standortunternehmen Stadt benötigt nicht *Bewohnerinnen*, die durch den Gebrauch mit der Stadt verbunden sind, sondern durch Bilder verzauberte Kunden.

Im Ringen um ein bisschen Aufmerksamkeit im globalen Spektakel werden teure Stararchitekten, Künstlerinnen und Werbefachleute engagiert, um einer Stadt irgendetwas zu verpassen, was sie von den andern abheben soll. Das Resultat dieser Bemühungen ist gähnende Gleichförmigkeit: überall dieselben Möchtegern-höchsten-Türme, ein neues Stadion des gleichen Architekten, ein bisschen Kunst und ein paar Clubs, in denen die (allerorts) angesagten DJs auflegen. „Wir analysieren das Konsumverhalten der Leute, führen Befragungen durch und engagieren Trendscouts. Diese beobachten die neusten Entwicklungen in Amsterdam, Wien und Barcelona.“ (nochmals Nussbaumer²).

Ein Filmfestival oder eine Kunstmesse vermögen nicht zu verbergen (sondern tragen dazu bei), dass die Städte – oder zumindest die Innenstädte – alle gleich sind: zugeschnitten auf junge, gut verdienende „urbane Kosmopoliten“, die in den angelockten Unternehmen der Head Quarter Economy, in Werbebüros oder den neu eröffneten Clubs arbeiten und die – egal ob sie gerade in Manhattan oder Zürich sind - überall die gleichen Bedürfnisse befriedigt haben wollen. „Architekten, Designer, Gastronomen, DJs, Forscher und Kunsthändler sind schon da. Wann leben Sie Zürich?“ (Zürich Tourismus). Diese kosmopolitischen Urbanisten sind nicht nur gute Steuerzahler und fleissige Konsumenten, sondern oft auch *kreative Kapitalisten*: Ich-AGs, die es nicht nur verstehen, sich selbst zu vermarkten, sondern auch alles, was ihnen über den Weg läuft, dem Markt / Spektakel zuzuführen. Es gelingt ihnen, fast alles auszupressen und zu Bildern zu verarbeiten. Man nehme ein bisschen Multikulti, etwas Subkultur, eine Prise flache Hierarchien, ein paar Spuren von

1 Tages-Anzeiger, 28.7.07

2 Tages-Anzeiger, 28.7.07

gelebter Geschichte – gut umrühren, *das Lebendige extrahieren* – voilà, ein Bild ist geschaffen: die Vertreibung jener, *die nicht ins Bild passen*, kann beginnen.

Ver-Wüstung

Schauen wir uns einen solchen Prozess der Aufwertung, der Gentrification oder eben der Ver-Wüstung (Prozess zur Vertiefung der Wüste³) an einem konkreten Beispiel in Zürich an. Man begeben sich dazu an die Langstrasse, wo unter der Führung von Langstrasse PLUS⁴ gerade eine viel beschworene „Rückeroberung“ stattfindet.

Dank der Pionierarbeit von einigen subkulturell geschulten Club-Betreibern, Architektinnen und Ladenbesitzern, welche die Langstrasse schon als zukünftiges Trend-Quartier erkannten und koloniale Vorposten errichteten, „als noch kaum jemand zwischen Drogendealern und Ausländersippen wohnen wollte“⁵, ist das Investieren in eine Liegenschaft an der Langstrasse nun zu einer sicheren und profitträchtigen Angelegenheit geworden; Häuser mit billigen Wohnungen werden verkauft oder renoviert, damit Hotels, Clubs, Lofts und schicke Läden die Ansprüche des anvisierten Zielpublikums (urbane Kosmopoliten) befriedigen können. Ein Publikum, das eben auch Multikulti und Underground in seinen Lifestyle integrieren möchte: durchs Loft-Fenster ein bisschen Kebap-Duft schnuppern, abends an die illegale Party gehen – das ist sexy und inspirierend (Nahrung für die Bilderproduktion). Das *Zuviel* an Milieu, an Ausländerinnen, an Armen, an Verwirrten, an Widerspenstigem – das, was für die hippe *Stimmung* nicht benötigt wird – wird verdrängt. Ein Teil der Vertreibungsarbeit erledigen ganz simpel die steigenden Mieten, die sich viele *Bewohnerinnen* des Langstrassenquartiers schlicht nicht leisten können. Aber nicht nur die hohen Preise, sondern allein schon die architektonische Gestaltung des städtischen Raums *macht* fühlen, wer an einem bestimmten Ort erwünscht ist und wer nicht. Sublime, glatte Spiegelfassaden, Bänke, auf denen man nicht liegen kann, spitze Zacken auf Mauervorsprüngen, damit sich niemand hinsetzen kann, grelle Beleuchtung, kommerzielle Raumnutzung durch Cafes, keine Nischen, keine dunklen Ecken, Überwachungskameras.... Der Limmatplatz, der die Langstrasse mit der Limmatstrasse verbindet, wurde kürzlich (im Rahmen der Aufwertung des Langstrassenquartiers) nach solchen Gesichtspunkten umgestaltet. War der Platz mit der Tramhaltestelle

3 „Die Wüste kann nicht mehr wachsen: sie ist überall. Sie kann sich aber noch vertiefen.“ (siehe Text „Appel“, zu finden unter <http://endehors.org/news/l-appel>)

4 Langstrasse PLUS ist ein von der Stadt Zürich beauftragtes Projekt zur Aufwertung des Langstrassenquartiers. Es wurde im Jahr 2000 ins Leben gerufen und treibt seither – unter der Gesamtverantwortung der Polizeivorsteherin – sein Unwesen im Quartier.

5 Die Sonntagszeitung in einem Artikel über die Architektin Vera Gloor, deren Pionierleistung eben darin besteht, schon früh mit dem Errichten von kolonialen Vorposten im Langstrassenquartier begonnen zu haben.

früher auch ein Treffpunkt für Obdachlose und Junkies, so wird durch den transparenten Glaspavillon und die unzähligen Überwachungskameras, die heute den Ort beherrschen, klar gemacht, wem dieser (öffentliche) Raum vorbehalten sein soll: jenen, die der Aufforderung, zur Arbeit, ins Fitnessstudio, in ein Einkaufszentrum oder zum Psychiater zu fahren, nachkommen. Den Rest der Vertreibungsarbeit erledigen die Polizei und ihre Helfershelfer; sie bekommen immer mehr Mittel, unliebsame Personen von Orten fernzuhalten (und – allenfalls mit Hilfe des Tasers – auszuschaffen).

MAN ist sich auch nicht zu schade, diese glanzvolle Zusammenarbeit von Szene-Clubs wie der „Zukunft“ und dem Langstrasse-PLUS-Projektleiter Rolf Vieli, der sein Büro nicht zufällig in der Polizeiwache Urania hat, unter dem Label „Rückeroberung“ zu verkaufen.

Den *Charme* des Anrühigen schaut MAN sich dann gerne im Kino an. Und bemüht dafür hemmungslos die filmischen Stadtdarstellungen eines Kurt Frühs: „Seit den Filmen von Kurt Früh hat es hier nichts mehr gegeben, was so unverkrampft züricherisch daherkommt wie Strähl. Damit schafft dieser Krimi, was schon längst fällig gewesen wäre: Er datiert das urbane Kino eines Kurt Frühs für die Gegenwart auf.“⁶⁶ „Hendry siedelt sein Drogenfahnder-Porträt wunderschön schnörkellos dort an, wo endlich mal ein Schweizer Film hingehört: in die Zürcher Langstrasse. Wieso muss es denn immer Berlin sein? Ein raues, urbanes Milieu gibt es auch hier. Der menschliche Hochdruck Strähls korrespondiert vortrefflich mit den Bildern der Langstrasse, der Polizei, den Fixern.“⁶⁷ Und: „Kurt Früh würde heute seine Filme vielleicht auf der Josefswiese drehen.“⁶⁸ – was suggerieren soll: hier wird noch *authentisch* gelebt. Ein schönes Bild...

Stadtwüste: simulierte Stadt, Stadtsimulation

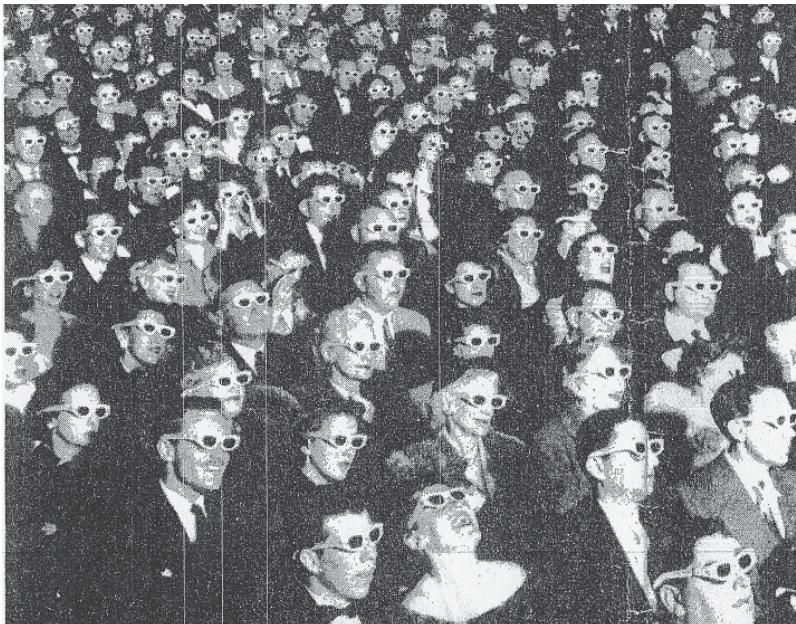
Angesagt sind also jene Quartiere, in denen der Aufwertungsprozess noch im Gange ist, wo noch auf Lebendiges zurückgegriffen werden kann, wo noch genug Anrühiges, Exotisches, Subkulturelles vorhanden ist, um eine gewisse Spannung zu erzeugen. In Stadtteilen, die vollständig befriedet und aufgewertet sind, sowie in jenen, die gleich ganz neu aus dem Boden gestampft werden (z. B. Neu-Oerlikon), *ereignet* sich nichts mehr – es gibt nur noch *Animation*: vorgegebene Übungen, die klar machen, welche *Funktion* dem Raum vorbehalten ist (und welches Verhalten sanktioniert wird), Events, denen man als Kunde, als Statist beiwohnen soll – auf der Zuschauerbank.

Stadtwüsten kann man also nicht *bewohnen* – sie sind dennoch nicht tot, sondern durchaus produktiv. Wenn (ohne damit nennenswerte Irritation und

6 Tages-Anzeiger, 23.3.04

7 Weltwoche, 25.3.04

8 Tages-Anzeiger, 4.2.08



Empörung auszulösen) gesagt werden kann, dass Sihlcity die „klassischen Qualitäten einer Stadt“⁹ biete, so heisst das nicht nur, dass sich ein privater Einkaufstempel völlig hirnrissig als „kleinste Grossstadt“ verkauft, sondern auch, dass die Rolle des Kunden, der pausenlos beschützt und animiert werden muss, offensichtlich *gut eingeübt* worden ist. „Mehr braucht es nicht: 80 Läden, 13 Restaurants, 1 Fitnesscenter, 9 Kinos, 1 Kulturhaus, 4 Tanzflächen, 132 Hotelzimmer.“ (Werbung von Sihlcity) – ein paar Strassen und Plätze, Videoüberwachung, privates Sicherheitspersonal, kleinere und grössere Events (Sonntagsverkauf) und natürlich etwas eingepflichte Authentizität: subkulturelle Graffitis aus der Zeit der Besetzung, die nun die Wände eines Yuppie-Lokals zieren, und natürlich der Turm der ehemaligen Papierfabrik. Wer aus der betörten Gemeinschaft der Kunden herausfällt, wird aus der „Stadt“ weggewiesen.¹⁰ Salecity (Werbung von Sihlcity) – der neue Prototyp Stadt?

Fussball als Vehikel

Und die Euro 08? Sie ist wie jeder andere Event eine Gelegenheit, einer Stadt, die ihrer Eigenheiten beraubt wird, ein Image zu verpassen. Erst die Tatsache, dass es sich bei der EM um einen Megaevent¹¹ handelt, macht sie schliesslich zu *der* Gelegenheit. Viel zu Vieles lässt sich durch ein inszeniertes Ereignis in der Grössenordnung einer EM *herstellen*, als dass sich die Stadtvermarkter eine solche Gelegenheit entgehen lassen wollen. So ist man schnell bereit, weitreichende Kompetenzen an ein privates, gewinnorientiertes Unternehmen wie die UEFA abzutreten und sich dessen Regeln zu unterwerfen.

Denn die EM ist ein Vehikel, um oben beschriebene Prozesse voranzutreiben. Durch die Beschwörung des Ausnahmezustands und der einzigartigen Vermarktungsgelegenheit wird eine *Stimmung* geschaffen, in der alles vom Wir-Gefühl Abweichende als bedrohlich wahrgenommen wird. Eine Stimmung, die es erlauben soll, hastig neue Gesetze zu verabschieden und Bauprojekte durchzuboxen¹² – und allfälligen Kritikern aufs Maul zu hauen, oder eben „d'chöpf itue“, wie es Zürichs Stadtpräsident Elmar Ledergerber fordert¹³.

9 NZZ, 20.3.08

10 Neue Mittel, um missliebige Personen auch aus Gebieten des öffentlichen Stadtraums wegzuwiesen, werden laufend bereitgestellt. Das neue kantonale Zürcher Polizeigesetz beinhaltet unter anderem einen Wegweisungsartikel (wie er auch schon in andern Orten wie Bern, St.Gallen und Winterthur zum Einsatz kommt).

11 Die EM ist der weltweit drittgrösste Sportevent.

12 „Zürich ist aktiv am drittgrössten Sportevent der Welt dabei, *das bringt viele Projekte voran, die sonst gar nicht möglich gewesen wären.*“ (Maurus Lauber, Zürich Tourismus, Leiter des von der Stadt beauftragten Projekts zum internationalen Stadortmarketing in Zusammenhang mit der Euro 08, in einem Interview in der Fabrikzeitung vom April 08)

13 Tages-Anzeiger, 8.11.07

Wie eine solch aggressive Stimmung schon Jahre vor dem Anpfiff der Spiele geschaffen wurde, zeigt ein kurzer Blick aufs „Stadiondrama“, das sich 2003/2004 in Zürich abspielte.

Vorspiel: Für die Austragung der Euro08-Spiele sollte das Hardturm-Stadion einem gigantischen Neubau weichen, der Platz für die vorgegebene Mindestzahl an Sitzen (30'000) bieten sollte. Geplant war ein fünfeckiger Wurf mit einer kommerziellen Mantelnutzung durch Einkaufscenter, Hotels und Büros, der in einer Public-Privat-Partnership zwischen Stadt und Credit Suisse (als Hauptaktionärin) realisiert werden sollte. Dieses „kühne Projekt mit überzeugender urbanistischer Strategie“¹⁴, für das sich vor allem Ledergerber in Szene zu setzen wusste¹⁵, konnte dann doch nicht so richtig überzeugen. Und nicht alle liessen sich von den massiven Drohungen des Stadtpräsidenten einschüchtern, der in einem seiner glanzvollen Auftritte meinte: *„Die Stimmung wird sich rasch gegen den VCS wenden, wenn er den Zürchern die Euro 08 vermissst. Ich glaube nicht, dass der VCS sämtliche Rechtsmittel ausnutzen will – ich würde es ihm auch nicht raten!“*¹⁶ Sowohl die Anwohner der IG Hardturm und der Wohngenossenschaft Kraftwerk als auch der VCS, der vom Verbandsbeschwerderecht (für Umweltorganisationen) Gebrauch machte, rekurrerten gegen den Gestaltungsplan. Kritisiert wurden vor allem das kalkulierte Verkehrsaufkommen und der Schattenwurf auf die umliegenden Gebäude. Auch die Mantelnutzung wurde kritisiert – ein weiteres verödetes Einkaufscenter?

Klimax: Das Bauprojekt war also durch Rekurse blockiert, was Zürich als Host-City der Euro08-Spiele gefährdete. Was blieb da noch? Die Blockierer fertig machen, einschüchtern, „mobilmachen“!

Auftritt Ledergerber: *„Diese Ökoterroren machen unsere Euro kaputt!“*¹⁷

Am 28.5.04 wird der Sitz des VCS Zürich mit Farbbeuteln und Eiern attackiert.

Die FDP (!) organisiert eine Pro-Stadion-Demo: *„Jetzt reicht's! Wir haben genug vom ständigen Boykottieren und vom „Öko-Error“! Die Verhinderungstaktik muss sofort ein Ende haben!“*¹⁸

An der Kundgebung, die am 16.6.04 auf dem Turbinenplatz abgehalten wird, und die von der Migros (Puls 5) Würste und Getränke spendiert bekommt,

14 Website Stadion Zürich

15 Wie er sich auch sonst keine Gelegenheit entgehen lässt, sein Gesicht für irgend einen Blödsinn den Medienkameras entgegenzustrecken – sei es nun ein bisschen Dada, erlebnisorientiertes Einkaufen im privaten Sihlcity oder die Public Viewing Zone am Bellevue (für die er sich sogar in einem Internet-Blogg in Szene setzt) – wir leben Zürich! (oder, um mit seinem Wahlkampfslogan zu sprechen: „Ledergerber: das Beste für Zürich“)

16 SonntagsZeitung, 5.10.03

17 Tagesschau, 24.5.04

18 Demo-Aufruf der FDP

nehmen neben einigen FDP-Funktionären hauptsächlich Hardturmfront-Faschos teil, die mit Transparenten wie „Das Volk schlägt zurück“ und einem VCS-Logo als Zielscheibe aufmarschieren.

Filippo Leutenegger, FDP: „In Portugal sind neue Stadien aus dem Boden gestampft worden. Und bei uns werden sie mit Einsprachen zugedeckt.“¹⁹

Und nochmals die FDP: „Wenn eine Organisation wie der VCS mit einer kompromisslosen Auslegung des Verbandsbeschwerderechts zu einer Bedrohung für Investoren wird, geht uns das zu weit.“²⁰

Nach Auskunft der Migros wurden an der Kundgebung 2500 gegrillte Bratwürste kostenlos abgegeben.

Nachspiel: Längst ist das Hardturm-Stadion als Austragungsstätte für die Euro08-Spiele gestorben, das neue Letzigrund-Stadion²¹ eingeweiht. Doch „Verhinderer, Spielverderber, Miesmacher und Ökoterroren“ müssen nachhaltig aus dem Weg geräumt werden. So soll die FDP-Initiative „Verbandsbeschwerderecht: Schluss mit der Verhinderungspolitik – mehr Wachstum für die Schweiz“ demnächst zur Abstimmung gelangen.

Diese verbalen Ohrfeigen, die grosszügig an Menschen und Verbände ausgeteilt werden, die bei Weitem nicht den Event EM, sondern nur gewisse Details der Umsetzung, des Stadionbaus zu kritisieren sich erdreistet hatten, machen deutlich, dass die Beschwörungsformel „Wir leben Zürich!“ durchaus als Drohung²² zu verstehen ist: „So sollst du leben! (und nicht anders)“ und „wir machen da *alle* mit!“ Eine Stimmung, ein Bild muss geschaffen und ständig reproduziert werden. Es muss verinnerlicht und zur Schau getragen werden: Wer in Zürich lebt, muss Zürich leben. Oder anders gesagt: Nur wer Zürich lebt, darf sichtbar sein, darf in Erscheinung treten. „Wir können steuern, was jemand wahrnehmen soll.“²³ ...und was verborgen bleiben muss.

„Ein Slogan soll nicht nur ein Spruch sein, sondern zum Erlebnis werden.“²⁴ In diesem Sinne fordert auch der UEFA-Slogan: „Erlebe Emotionen“. Der Imperativ ist nicht zufällig gewählt: Los, identifizier dich! Fühle die Vibes der Masse, sei Teil des Massenerlebnisses! Verlockende Identifikationsangebote, auch für die Verliererinnen der Prozesse, welche die EM anheizt. Ein Grossevent bietet also auch gleich die Möglichkeit, Verlierer der Umstrukturierungen in den Umwälzungsprozess mit einzuspinnen und sie dadurch zu

19 Blick, 17.6.04

20 Blick, 20.4.04

21 Auch bei diesem Projekt gilt: „Das Stadion Letzigrund wäre nicht in dieser kurzen Zeit durch alle Instanzen gegangen, wenn da nicht die Euro im Hintergrund gewartet hätte.“ (nochmals Maurus Lauber, Fabrikzeitung vom April 08)

22 Maurus Lauber spricht es aus (siehe Zitat Fussnote 21): Die Euro 08 dient als Drohkulisse, die im Hintergrund, im *Hinterhalt* lauert; Sie ist *der* Trumpf in einer organisierten Erpressung.

23 Nik Stucky von der Werbefirma Interbrand, Zintzmeier und Lux, die den Slogan „Downtown Switzerland“ entwarf. Tages-Anzeiger, 2.2.08

24 Nochmals Stucky

befrieden. „Macht da alle mit!“ heisst eben auch, dass (fast) alle, die wollen, auf irgend eine Art Teil dieses Massenevents sein können – sei es als ehrenamtliche Helferin, als Fan oder schlicht durch das „Zürchersein“ oder „Schweizerinsein“. Vereine, Kirchenorganisationen, Schulen und Prominente leben es vor: Sei ein Teil der „erfrischend rot-weissen Begeisterung“²⁵.

Natürlich dürfen nicht alle mitmachen. Und nicht immer lässt sich das, was hätte verborgen bleiben sollen, aus dem Bild drängen. Ironischerweise (aber nicht überraschend) ist es gerade die SVP, die das Image der Schweiz zu besudeln droht. Denn die SVP-Einbürgerungsinitiative gelangt am 1. Juni, zu Beginn der Euro 08, zur Abstimmung. Die Plakate der „Charmeoffensive“ dürften also bald Konkurrenz erhalten: Neben den Slogans „Schweiz – erlebe das Plus“ und „Ich freue mich auf die Rumänen“ werden sich vermutlich Abstimmungsparolen in gewohnt rassistischer SVP-Manier finden. Den Vermarktungsstrategen kommt das äusserst ungelegen. „Es werden wieder kritische Artikel über unser Land erscheinen“, jammert Johannes Matyassy, Leiter von Präsenz Schweiz, der PR-Organisation des Bundes²⁶.

Das Zusammenfallen der beiden Kampagnen lässt etwas auf der Bildfläche erscheinen, das (zumindest während der Vermarktungsoffensive) verborgen hätte bleiben sollen: Von der neoliberalen Entwicklung (dem Kapitalismus) profitieren nur Wenige. Es werden nicht nur massenhaft „Verliererinnen“ produziert, sondern *Angst* breitet sich ganz allgemein aus. Diese *paranoide Stimmung* – ein nahrhafter Boden für rassistische Diskurse...

Die „Gastgeberqualitäten“ des Host-Landes Schweiz geniessen darf nur, wer guter Tourist ist: wer Kohle bringt, ein Visum hat, sich den herrschenden Normen entsprechend verhält und nach der Show wieder abreist. Es sei denn, er kehrt als Investor zurück. „Vier von fünf Investoren lernten Zürich als Tourist kennen.“²⁷ In diesem Sinne: „Ich freue mich auf die Rumänen.“

Muntere, auffordernde Slogans genügen also nicht, um all die „Risse“, die durch diese Entwicklungen entstehen, unter Kontrolle zu bringen. Immer sind die Werbekampagnen, Aufwertungsprozesse, Umstrukturierungen begleitet von Angst- und Sicherheitsdiskursen, welche die Bereitstellung von neuen repressiven Mitteln ermöglichen sollen. In der strahlenden Simulationswelt der Medien werden täglich neue Gruppen erschaffen, die „unsere Ordnung“ angeblich ausnutzen und gefährden würden: vom Schein-Asylant zur Schein-Invalidin, vom Balkanraser zum schwarzen Drogendealer zum gewalttätigen Hooligan. Laufend werden neue Kontroll- und Strafmassnahmen geschaffen, um gegen die „gefährlichen Gruppen“ repressiv vorgehen zu können.

25 Jürg Schmid, Geschäftsführer von Schweiz Tourismus, Website UEFA

26 Tages-Anzeiger, 24.1.08

27 Nussbaumer, Tages-Anzeiger, 28.7.07

So wartet auch im Zusammenhang mit der Euro 08 auf jene, die den Aufforderungen nach Euphorie zu wenig nachkommen oder einfach nicht ins Bild passen, ein weiteres Motto:

„Mit Sicherheit mehr Freude“²⁸

Wie diese Freude für die von den Sicherheitsmassnahmen Betroffenen aussieht, konnten beispielsweise die etwa 800 Menschen, die am 1. Dezember 2007 (am Vorabend der EM-Gruppenauslosung) in Luzern gegen die Schliessung von Kulturräumen demonstrieren wollten, schon mal kosten. Sie wurden von mehreren Hundert hochgerüsteten Polizisten aus der ganzen Innerschweiz an der Kundgebung gehindert und 245 von ihnen wurden die ganze Nacht in einer Zivilschutzanlage festgehalten, wobei der Zivilschutz auch Polizeiaufgaben übernahm. Der für diese Aktion verantwortliche Luzerner Polizeikommandant Beat Hensler ist zugleich Euro08-Sicherheitschef und hatte sich nur wenige Tage zuvor in Baden-Württemberg von deutschen Polizisten Tipps zur „Hooligan-Bekämpfung“ geben lassen. Verständlich, dass er die erlernte Theorie gleich praktisch testen wollte – zwar waren es keine Hooligans, aber zum Einüben und Normalisieren der Sicherheitsszenarien allemal geeignet. Denn schliesslich geht es nicht nur um Hooligans, wie gerade auch das Hooligangesetz deutlich macht. Aber es ist eben toll, einen heiklen Gesetzesartikel nicht nur wegen dem beschworenen Ausnahmezustand Euro, sondern auch dadurch verabschieden zu können, weil man es Hooligangesetz²⁹ nennt – schliesslich sind Hooligans eine „gefährlichen Gruppe“, für die sich kaum jemand einsetzen möchte.

Dass dieses Gesetz Grundrechte aushebelt und eben potentiell nicht nur auf Hooligans anwendbar ist, macht die Sache für die Sicherheitsverantwortlichen besonders erfreulich. So wird seit dem militant verhinderten „SVP-Marsch auf Bern“ lautstark gefordert, auch Demonstranten mit den Willkürmassnahmen des Hooligangesetzes beglücken zu dürfen³⁰. Diese Massnahmen sind: Rayonverbote, Ausreisesperren, Meldeauflagen, präventiver Polizeigewahrsam (bis zu 24 Stunden) und Aufnahme in die Hooligandatenbank. Die Unschuldsvermutung wird dabei gleich über Bord geworfen: Die Anschuldigung eines einzelnen Polizeibeamten genügt, um mit Sanktionen

28 Slogan der Stadt Zürich, mit dem sie ihr Sicherheitskonzept für die Euro 08 präsentiert. (Website UEFA)

29 Es heisst nicht Hooligangesetz, sondern es handelt sich um eine Revision des „Bundesgesetz über Massnahmen zur Wahrung der Inneren Sicherheit“ (BWIS).

30 So schreibt die Zürcher SVP in einer Anfrage (24.10.07) an den Stadtrat: „Werden sämtliche Personen, die sich bei Menschenansammlungen bis und mit EM 2008 gewalttätig verhalten, in die städtische „präventive“ Datenbank HOOLDAT aufgenommen? Wie wird von der Stadtpolizei sichergestellt, dass es nicht zu einer ungleichen Handhabung bei der Registrierung von Tätern kommt (z. B. eines Gewalttäters an einer Demonstration mit einem gewalttätigen Fussballfan)?“

belegt zu werden. Selbstverständlich genügt auch die Anschuldigung eines Angestellten eines privaten Sicherheitsunternehmens – obwohl es rechtlich äusserst schwammig ist, was privates Sicherheitspersonal überhaupt darf. Doch während der Euro setzen die Sicherheitsverantwortlichen auf eine enge Zusammenarbeit mit privaten Sicherheitsfirmen: So viele private Sicherheitskräfte wie nie zuvor werden in der Schweiz im Einsatz stehen. Mit gegen 3000 privaten Sicherheitskräften wird allein für die Stadien, die Team- und die Veranstaltereinrichtungen gerechnet, dazu kommt das Personal für die Public-Viewing-Zones³¹ und die Fanmeilen. So suchen die Firmen nun auf die Schnelle Hunderte neue Mitarbeiter.

Diese in einem Crash-Kurs ausgebildeten privaten Sicherheitsangestellten stehen dann also beispielsweise an den Eingängen der videoüberwachten, umzäunten Public Viewing Zone am Bellevue und sortieren aus, was zum „Public“ gehört und was nicht – wer ins Innere dieser vorübergehend privatisierten, den Regeln der UEFA unterworfenen Zonen, in denen die offiziellen Euro08-Sponsoren ihr exklusives Werberecht hemmungslos ausleben können, vordringen darf: wer eingeschlossen und wer ausgeschlossen wird. Sollte es noch verwundern, dass der private, inszenierte „Stadtraum“ eines Sihlcity kaum mehr vom (derart zugerichteten) öffentlichen Stadtraum unterschieden werden kann? Die Public Viewing Zones sind sowohl Teil der Inszenierung „Ausnahmezustand“ als auch der Inszenierung „Fest“; sie tragen dazu bei, gewisse Verhaltensnormen in einem als kontrollierte, animierte Bühne/Tribüne aufbereiteten Stadtraum einzuüben und zu festigen.

Wer sich nicht der Norm entsprechend benimmt, soll so schnell wie möglich „behandelt“ werden. Auf dem Zürcher Kasernenareal wird während der Euro 08 eine Haftstrasse errichtet, die „wie ein Fliessband“³² funktionieren soll: „Hinten werden die Verhafteten gefesselt hineingeschleust, vorne wandern sie mit oder ohne Strafbefehl in der Tasche wieder hinaus.“³³ Dazwischen werden die Verhafteten durchsucht, sortiert, fotografiert, verhört und von einem Einzelrichter in einem Schnellverfahren „gerichtet“. Und dann allenfalls ausgeflogen: Gegen Menschen ohne Schweizer Pass, die irgendwie als störend empfunden werden, sollen während der Euro 08 „rasch und formlos Wegweisungen und Einreisesperren angeordnet werden“³⁴ (was vom Ausländerrecht abweicht). Damit diese Unerwünschten umgehend ausgeflogen werden können, wird während der EM das Nachtflugverbot gelockert, was selbstverständlich auch für kommende Grossevents zur Norm werden soll.

31 In der Schweiz wird es 20 offizielle Public Viewings geben: 16 werden von der UBS betrieben, 4 von den Austragungsorten Zürich, Basel, Bern und Genf

32 Tages-Anzeiger, 20.12.07

33 Tages-Anzeiger, 20.12.07

34 NZZ, 3.4.08

Getestet wurde eine solche Haftstrasse im Dezember 2004, als die Zürcher Polizei im berühmten Kessel von Altstetten 427 Basler Fans verhaftete. Der Fließbandbetrieb funktionierte damals noch nicht einwandfrei (was zu einer durchschnittlichen Haftdauer von sieben Stunden führte), konnte nun aber – dank der Strafuntersuchung, die Betroffene gegen die Polizei einleiten - optimiert und rechtlich abgesichert werden. Wird am 1. Mai die Hauptprobe stattfinden? (oder ist die Politik der UNIA Schlagstock genug...)

Auch die Zusammenarbeit von verschiedenen in- und ausländischen Polizeien und dem Militär – für eine gelungene Inszenierung des Ausnahmezustands werden bis zu 15'000 Soldaten im Einsatz sein – hatte fleissig geübt und perfektioniert werden können. „In den letzten Jahren sind grosse Fortschritte erzielt worden, auch aufgrund der Erfahrungen aus dem G-8-Gipfel in Evian.“ „Das Dispositiv für Davos wird von Jahr zu Jahr besser.“ „Wir sind bereit für das WEF und die Euro 08.“⁴³⁵ So wurden die Aktionen gegen das diesjährige World Economic Forum als Anlass genommen, um die verschiedenen Sicherheitsdispositive für die Euro 08 einer Generalprobe zu unterziehen. Fröhlich wurde alles verhaftet, was irgendwie nach Demonstrantin aussah, Innenstädte durften die Kulisse für polizeilich-militärische Besetzungen abgeben, und die Zürcher Stadtpolizei übte sich sogar im Gummischrot-Schiessen-und-gleichzeitig-Rennen (sportlich, sportlich). Während der EM dürfen dann Armeegehörige Drohnen über Zürich herumfliegen lassen und die Überwachungsbilder den zivilen Einsatzkräften zur Verfügung stellen. Während die einen die Bewegungen des Balles am Bildschirm verfolgen, beobachten die andern am Bildschirm die Bewegungen der Menschenmassen und Verkehrsströme. Vereint in einer wahren Lobpreisung der technologischen Bildübertragung!

Ein Grossevent wie die EM eröffnet also auch ein breites Experimentierfeld für Kontroll- und Strafmassnahmen, die sich teilweise auch räumlich manifestieren: Der Stadtraum wird mit einem Netz aus Zonen überzogen, die sowohl Teil der Inszenierung „Ausnahmezustand“ als auch der Inszenierung „Fest“ sind; sie tragen dazu bei, den Stadtraum als kontrollierte, animierte, halb-privatisierte und von kommerziellen Interessen durchdrungene Bühne/Tribüne zu normalisieren und entsprechende Verhaltensnormen einzuüben und zu festigen.

Für seine perfekte Inszenierung und Bildwerdung mobilisiert ein Event nicht nur diverse Kontroll-, Sicherheits- und Vermarktungsdispositive, sondern auch die Bevölkerung: ein trauriges, von Event zu Event besser verzaubertes Heer von Kunden, das anscheinend längst vergessen hat, wie man die Strassen einer Stadt verbarrikadiert – einer Stadt, die man *bewohnt*: in deren Strassen Spiele erfunden werden, die nicht den Regeln der Eventpropagandisten gehorchen...

35 Jean-Luc Vez, Direktor des Bundesamtes für Polizei, NZZ, 23.1.06



Fest | Stadt | Festung

»Zürich ist eine Stadt, die Feste feiern kann, wie das vergangene Züri Fäscht 2007 bewiesen hat. Die Dienstabteilungen des Polizeidepartements schaffen dazu die Grundlage.«¹

Gastgeberstadt Zürich: Ein Fussballfest in sicheren und professionellen Händen

Die Euro 08 wird oftmals als Mega-Event bezeichnet, Millionen von Besuchern werden in den beiden Austragungsländern erwartet. Im Juni sollen sich Fan-Gruppen, Familien, Rentner, die „ganze Nation“, oder technisch ausgedrückt, die „Bevölkerung“, an den Fussballspielen ergötzen, die festivalisierten Host Cities sollen um Aufmerksamkeit im internationalen Standortwettbewerb buhlen. Das „Fest“ wird gross geschrieben, dessen Suffix „-ung“ wenn möglich kaschiert, denn hier scheint im ersten Moment ein Widerspruch für die Verantwortlichen² zu liegen: Eine möglichst grosse Masse zu unterhalten und gleichzeitig die Sicherheit zu garantieren. Eine „undurchschaubare Menschenmenge“ birgt immer Gefahren, kann durch Dynamiken „ausser Kontrolle“ geraten – und stellt somit für die staatliche Ordnung ein „Sicherheitsrisiko“ dar³. Es geht also in erster Linie auch um die Verwaltung der Massen, die ein Fest mit sich bringt. Eine solche Verwaltung basiert auf verschiedenen biopolitischen Techniken, auf die im Folgenden näher eingegangen wird. Dabei wird offensichtlich, dass ein solches Fest immer auch *Festung* ist. Eine „Pop-up Armee“⁴, bestehend aus Polizei, Militär, privaten Sicherheitsdiensten sowie deren Helfershelfern, und technische Hilfsmittel wie Drohnen, Überwachungskameras, Zäune und Zugangsschleusen werden zur Sicherung eines Festes herbeigezogen und als Garant für die „Sicherheit“ betrachtet.

1 http://www.skppsc.ch/euro2008/sicherheitsmeldungen/index.php/weblog/ein_fussballfest_in_sicheren_und_professionellen_haenden/

2 „Fest, *nicht* Festung!“ lautet der Grundsatz für die Public Viewings. [http://www.vtg.admin.ch/internet/vtg/de/home/themen/san/koordinierter0/downloads.ContentPar.0032.DownloadFile.tmp/Steinmann_d.pdf]

3 „Ordnung und Sicherheit können auch von Gewalttätern gestört werden, die sich nicht als Fans einstufen lassen und nicht in einem fussball-spezifischen Kontext, sondern vor dem Hintergrund von Konflikten zwischen teilnehmenden Staaten handeln. [...] Ein Teil der Bevölkerung [...] wird den Emotionen freien Lauf lassen, was sich z.B. in Jubelfeiern, Autokorsos aber auch Aggressionen gegenüber ‚gegnerischen‘ Fans ausdrücken kann – Erscheinungen, die durch Alkoholmissbrauch [sic] noch verstärkt werden können. Dies ist nicht gleichzusetzen mit dem Phänomen Hooliganismus.“, Nationales Sicherheitskonzept Schweiz für die UEFA EURO 2008 [<http://www.switzerland.com/files/?id=836>]

4 Im Zuge der zunehmenden Neoliberalisierung der Sicherheitspolitik wird Sicherheit (als Konsumgut) ebenfalls *just in time* produziert, indem für spezifische Anlässe Personal rekrutiert wird. Mehr zum Begriff „Pop-up“-Armee siehe Robert Warren, *Militarisierter urbaner Raum: Stadt als Ort lokaler und globaler demokratischer Praxis*; In: Volker Eick, Jens Sambale, Eric Töpfer (Hg.) *Kontrollierte Urbanität*

Die Kontrolldispositive sollen bei einem Event das reibungsfreie Fließen der Massen (und Waren) garantieren. Doch diese Dispositive werden nicht mehr vordergründig als Kontrollregime wahrgenommen, sondern bekommen als „Grundlage“ eines Festes ein ebensolches Erscheinungsbild. Hier fließt ein ästhetisches Moment ein: Wie tritt ein Fest in Erscheinung, oder was macht eine Festung aus? Dieser Prozess der Wahrnehmungsverschiebung von der Festung hin zum Fest hat somit auch eine normalisierende Tendenz: Während eines solchen Grossevents wird eine Normalität produziert, die über das Ereignis hinaus wirkt. Die Dispositive *durchdringen und konstituieren* die segmentierte Masse zugleich.

Es sollen im folgenden Text die Sicherheitsmassnahmen *hinter* dem Fest beleuchtet werden, um sie in einen Kontext stetig wachsender, feinmaschiger Kontrollmechanismen zu stellen, die im Alltag wirken. So vermag die breite Akzeptanz der hohen Sicherheitsvorkehrungen nicht mehr zu überraschen. An die Präsenz von Kameras, privaten Sicherheitsdiensten, Hausordnungen etc. hat man sich längst gewöhnt, nun geht es um die Drohnen, die verschiedene, hochauflösende Echtzeitbilder mittels dem FIS⁵ in die zivilen, „dezentralen Einsatzzeitzentralen“ vermitteln, doch „aus Datenschutzgründen können [leider] weder einzelne Personen noch Nummernschilder von Autos identifiziert werden.“⁶

Die ganz normale Ausnahme

»Wenn nämlich der Souverän derjenige ist, der dadurch, dass er den Ausnahmezustand ausruft und die Gültigkeit eines Gesetzes aufhebt, den Ort bezeichnet, an dem kein Unterschied zwischen Gewalt und Recht besteht, dann bewegt sich die Polizei sozusagen immer in einem solchen ‚Ausnahmezustand‘. Die Erfordernisse von ‚Öffentlicher Ordnung‘ und ‚Sicherheit‘, über die sie in jedem Einzelfall neu entscheiden muss, bilden eine Zone der Unterscheidungslosigkeit zwischen Gewalt und Recht, die in exakter Symmetrie zu derjenigen der Souveränität steht.«
Giorgio Agamben, Mittel ohne Zweck

5 „Dieses System soll auch während der Fussball-Europameisterschaft (Euro 08) eingesetzt werden“, berichtet die NZZ vom 22.2.2008 unter dem Titel „Grenzen militärischer Führungssysteme in asymmetrischen Konflikten“ über das neu angeschaffte Führungsinformationssystem. Erklärt dann etwas düpiert, dass „deren Einsatzmöglichkeiten in Auseinandersetzungen mit Aufständischen im überbauten Gebiet aber [schon wieder] als begrenzt eingestuft [werden].“ Und weiter: „Solchen Erkenntnissen [...] sollte sich auch die Schweiz nicht verschliessen; dies umso weniger, als vom FIS des Heeres wahre Wunder erwartet werden. Solche kann es aber nur dann liefern, wenn es mit Informationen gespeist wird. [...] Mit Blick auf die Euro 08 wird das FIS Heer zurzeit für die Verwendung in subsidiären Sicherungseinsätzen propagiert. Dafür ist es aber nicht konzipiert und beschafft worden. Im Zentrum steht die operative Kampfführung.“ Das teure Spielzeug sollte also auch *zweckgemäss* eingesetzt werden.

6 Nachrichten.ch 4.4.2008 Drohnen überwachen Zürich <http://www.nachrichten.ch/detail/304578.htm>

Die scheinbar explizit für die Euro 08, welche als „Ausnahmeanlass“ bezeichnet wird, bestimmten „Sicherheitsvorkehrungen“, verweisen auf eine immer häufiger angewendete, wiederkehrende Regierungstechnik. Das Wesen dieser Regierungstechnik besteht aus einer Generierung von Zonen, in welchen mittels Verordnungen ein „Ausnahmestand“ hergestellt wird⁷. So wurden anlässlich politischer oder wirtschaftlicher Treffen wie der WTO, dem G8 oder dem WEF im städtischen Raum teilweise ganze Quartiere abgesperrt⁸. Nun gibt es während der EM in den Städten diverse solcher Zonen, seien es die „Sicherheitsringe“ um die Stadien, die Fanmeilen oder Public Viewings, welche den reibungslosen Ablauf garantieren sollen. An Spieltagen wird der Privatverkehr in einer grossräumigen Zone um das Stadion unterbunden, in einem äusseren Sicherheitsring wird man kontrolliert, den inneren Sicherheitsring passiert man nur noch mit einem Ticket oder Passierschein, welchen man als Anwohner bekommt. Die Fanmeilen werden ebenfalls umzäunt und mit einer Zugangskontrolle versehen, in dessen Umfeld „verspricht“ die Polizei eine „intensive Präsenz“⁹. Doch von einer realen Bedrohung, trotz der medialen Inszenierung derselben, kann nicht ausgegangen werden. Vielmehr geht es um „plausible, aber beherrschbare Risiken“¹⁰, die als Legitimation für den Ausnahmestand dienen. Dieser ist dann in seiner Intensität auch nicht vergleichbar mit dem Ausnahmestand in „Bürgerkriegsgebieten“, doch wirken in abgeschwächter Form die gleichen Mechanismen: No-Go Areas, Zonen mit Zugangskontrollen, Suspendierung von so genannten „Grundrechten“, Armee-Einsatz im Innern, Verwendung von Kriegsinformationstechnologien zur Kontrolle von Massen, etc. Die Motivation dieser Bewegung, *die Etablierung von Ausnahmeständen*, zeigte sich bereits bei den Botschafts- und Konsulatsbewachungen durch WK-Soldaten oder den „subsidiären Sicherungseinsätzen“ des Militärs beim WEF. Auch damals ging es um die „Normalisierung“ eines Bildes, der Präsenz des Militärs im öffentlichen Raum, sowie deren Übernahme von Aufgabenbereichen der Polizei. Jetzt soll der Ausnahme-Zustand via Ausnahme-Anlass eingeübt und erprobt werden: Einerseits wird die praktische Zusammenarbeit von Polizei und Militär geübt, andererseits deren „Verträglichkeit“ in der „Öffentlichkeit“ getestet.

7 Siehe Giorgio Agamben, *Ausnahmestand*; Suhrkamp 2004

8 Besonders martialisch und exemplarisch dafür war wohl die „rote Zone“ in Genua im Juli 2001, welche den Palazzo Ducale und die diesem angrenzende Innenstadt mit einem vier Meter hohen Zaun abriegelte.

9 Gastgeberstadt Zürich: Ein Fussballfest in sicheren und professionellen Händen http://www.skppsc.ch/euro2008/sicherheitsmeldungen/index.php/weblog/ein_fussballfest_in_sicheren_und_professionellen_haenden/

10 Oliver Brüchert, *Werben für den strafenden Staat*; In: Volker Eick, Jens Sambale, Eric Töpfer (Hg.) *Kontrollierte Urbanität*

So ist auch der Hooliganismus spätestens seit den 90iger Jahren ein breit erforschtes und bekanntes Phänomen, wie dies die diversen Studien zeigen. Siehe dazu: http://www.gesis.org/information/sowinet/sowiOnline/wm2006/wm2006_gesamt.pdf

Die Viehgatter von Fideris erscheinen im rot-weissen Partylook

»Wir haben in wunderbarer Weise erlebt, dass Fröhlichkeit und Sicherheit keine Gegensätze sind, sondern sich gegenseitig bedingen!«

Dr. Wolfgang Schäuble anlässlich des Evaluationsbericht FIFA WM 2006

In den vier Host Cities sowie in 16 weiteren Städten wird es offizielle Public Viewings (PV) geben. Diese werden von den Veranstaltern wie folgt definiert: „Gemeinsames Zuschauen auf Grossbildschirm / -leinwand“¹¹. Was hier als scheinbar harmloses Kollektiverlebnis à la „ich will nicht alleine vor dem Fernseher veröden (und darum meinen Pseudo-Nationalismus in einer gleichgesinnten, identitätsstiftenden Masse ausleben)“ daherkommt, offenbart sich bei näherer Betrachtung der Auflagen als eine massive Anhäufung diverser Kontrollinstanzen: „Umzäunung der Areale (inkl. Interventionseingänge), Videoüberwachung (speziell Ein- und Ausgangsbereiche, Beleuchtung nachts), Mitteilungsmedien, zwingende Wahrnehmung des Hausrechts, Zutrittskontrollen durch private Sicherheitsdienste“¹². Konkret bedeutet dies für die „Festbesucher“, dass sie sich einer Kontrolle unterziehen müssen, um überhaupt in die PV gelangen zu können, dort unter ständiger Beobachtung stehen, und ihnen mittels des rechtlichen Hintertürchens „Hausrecht“ der Zugang verwehrt werden kann.

Dieses Schleusen und Filtern der Massen hat in den Stadien eine lange Tradition, durch neue technische Errungenschaften wurden diese zunehmend verfeinert und die Abläufe fließender gemacht.¹³ Da die Stadien längst an die Grenzen ihres Fassungsvermögens an Publikum gelangt sind, das Spektakel jedoch unaufhaltsam weitermobilisiert, breitet sich die „Stadionatmosphäre“ auf den ganzen Stadtraum aus¹⁴. Getreu dem Motto „Die ganze Stadt (das ganze Land) wird zum Stadion“¹⁵ werden die im Stadion entwickelten Dispositive zur Kontrolle und Lenkung der Massen auf den öffentlichen Raum ausgeweitet.

Jahre zuvor gab es Probeläufe für eine ähnliche „Zugangsbeschränkung“. Anlässlich einer bewilligten Demonstration gegen das WEF in Davos wurden an einer strategischen Stelle Schleusen errichtet, um aus einer gesamten

11 Public Viewing Gastgeberstadt Zürich – Erlebe Emotionen: http://www.stadt-zuerich.ch/internet/pd/dav/home/Euro_2008/medien.ParagraphContainerList.ParagraphContainer0.ParagraphList.0007.File.pdf/Pr%C3%A4sentation%20Medienkonferenz%20250607.pdf

12 siehe Sicherheitsmassnahmen für Public Viewing Veranstaltungen in der Schweiz http://www.vtg.admin.ch/internet/vtg/de/home/themen/san/koordinierter0/downloads.Content-Par.0032.DownloadFile.tmp/Steinmann_d.pdf

13 siehe Anke Hagemann, Filter, Ventile und Schleusen: Die Architektur der Zugangsregulierung; In: Volker Eick, Jens Sambale, Eric Töpfer (Hg.) *Kontrollierte Urbanität*

14 „UBS Arena“ werden die PV nach ihrem Hauptsponsor und dem Bemühen, „das Stadion“ noch in die verwinkelten Ecken der Schweiz zu tragen, genannt.

15 Nochmals: Sicherheitsmassnahmen für Public Viewing Veranstaltungen in der Schweiz

Region (von Fideris bis Davos) eine Festung zu machen. So sollten die Demonstrationswilligen kontrolliert und durchleuchtet werden und je nach Laune der anwesenden Polizei an der Teilnahme gehindert werden. Die damals heftig kritisierten Massnahmen, das gezielte präventive Lenken und Filtern von Massen, wirken heute in Fest-Zonen in diversen Städten.

Genau hier verschränken sich zwei Elemente der Herrschaft: Einerseits die Generalmobilmachung und Aufforderung, sich zu den spektakulären Stützpunkten zu begeben, um andererseits dort von diversen Dispositiven durchdrungen zu werden. In ähnlicher Weise zeichnet sich auch der zunehmend inflationär gebrauchte Begriff der „Sicherheit“ aus: Der zum Schutz der Festbesucher designte Raum verunmöglicht ihnen zugleich, sich anders als entsprechend der durch „öffentliche Ordnung und Sicherheit“ definierten Norm zu verhalten. Den eigenen Schutz bezahlt man mit dem Preis der eigenen Handlungsfähigkeit und der Akzeptanz des Gewaltmonopols.¹⁶ Die breite Akzeptanz solcher PV, wie die Erfahrungen in Deutschland an der WM gezeigt haben, ist befremdend wie auch nachvollziehbar: Niemand hat etwas zu verbergen oder zu befürchten. „[wir] sahen sie geduldig Schlange stehen, extra lange Wartezeiten in Kauf nehmend, die ausdrücklich mit dem Hinweis auf verschärfte Kontrollen begründet wurden, bis sie an der Reihe waren, kontrolliert zu werden.“¹⁷ – Gemeinsam Schlange stehen, gemeinsam kontrolliert werden, sich gemeinsam sicher fühlen und gemeinsam an ein Fest gehen: MAN wurde längst bis ins unendliche *leitbar* gemacht.¹⁸

»Während der Aufstieg der Kontrolle am Ende des 19. Jahrhunderts über eine Auflösung der personalisierten Bindungen verlief (weshalb MAN vom ‚Verschwinden von Gemeinschaften‘ sprechen konnte), vollzieht er sich im kybernetischen Kapitalismus durch eine neue Verwebung von sozialen Bindungen, die voll und ganz vom Imperativ der Steuerung seiner selbst und anderer im Dienste der gesellschaftlichen Einheit durchzogen sind: es ist das Dispositiv-Werden des Menschen, das den Bürger des Empires gestaltet.«

Tiqqun, Kybernetik und Revolte

16 ebd.: „Public Viewing als *präventives* Element: Den entwickelten und einheitlich umgesetzten Sicherheitsstandards kam eine wesentliche Bedeutung zu, indem sie dafür sorgten, dass die Besucher/Innen bestmöglichst geschützt waren, aber auch sicherstellten, dass von dort keine Gefährdung für die öffentliche Sicherheit und Ordnung ausging.“ In der Tat.

17 Oliver Brüchert, Werben für den strafenden Staat; In: Volker Eick, Jens Sambale, Eric Töpfer (Hg.) *Kontrollierte Urbanität*

18 *leitbar* im doppelten Sinn: sowohl *lenkbar* als auch *durchdringbar* für Informationen und Aufforderungen. Dabei geht es vor allem auch um das Zurücksenden der Informationen, um das *Feedback*.

So wird dies mit den tausenden Freiwilligen als (frei nach Orwellscher Sprache) „Fanbotschafter“ ad absurdum gesteigert: Sei auch du ein Polizist! Oder nach dem totalitären Anspruch von Thomas Steinmann (Stabschef Stab Sicherheit EURO 2008), der Dürrenmatt zitiert „was alle angeht, können nur alle lösen!“.



Virtuelle Hooligans

„Der Schlagstock wird die Arbeit beenden, welche das Fest begonnen hat.“

Thesen zu Lille¹⁹

Auf der legislativen Ebene vollzieht sich parallel zu den verortbaren Zonen eine gleiche Entwicklung. So dienen solche Events als Vehikel zur Durchsetzung umstrittener Gesetzesvorlagen, wie die Teilrevision des Bundesgesetzes über Massnahmen zur Wahrung der Inneren Sicherheit (BWIS) zeigt.²⁰ Zur „Bekämpfung von Gewalt anlässlich von Sportveranstaltungen“ wurde eine Datenbank geschaffen, um „Hooligans“ mittels Rayonverbot, Meldepflicht oder gar Polizeigewahrsam daran zu hindern, überhaupt erst in die Nähe von Stadien zu gelangen. Wie und warum man in diesem Informationssystem registriert wird, ist nicht klar geregelt, so kann nach Belieben vorselektiert werden: „Der Nachweis für Sanktionen erfolgt in der Praxis durch Aussagen der Polizeibeamten, der Fanbeauftragten der Sportvereine oder des Sicherheitspersonals der Stadien sowie durch Film- und Fotoaufnahmen. Die Exekutive wird zur Judikative“²¹. Da diese Massnahmen eigentlich den in der Verfassung verankerten „Grundrechten“ widersprechen, wurden diese bis auf 2009 befristet. Es spricht für sich, dass zurzeit, also noch vor der EM (!), die Debatte über eine Verfassungsänderung im Raum steht, mit welcher die Gesetze des BWIS nach 2009 weitergeführt werden könnten²². Unter der Vorspiegelung von Bedrohungen, in diesem Falle eine diskursiv stigmatisierte Minderheit, werden Gesetze verabschiedet, die den direkten Zugriff auf den Körper zum Ziel haben.

Diese Entwicklung ist beispielhaft, insofern sie die eigentliche/ursprüngliche Beziehung zwischen Staat und (In)dividuum offenbart. Denn „Grundrechte“ sind nicht etwas „Grundsätzliches“, sondern werden gegeben und unter „Umständen“ wieder entzogen. MAN ist primär dem Gewaltmonopol des Staates ausgesetzt, sekundär erhält MAN „Rechte“ als politisches Subjekt.²³ So können solche Gesetze potenziell auf beliebige Personen ausgeweitet werden, falls diese nicht mehr der von der Gesellschaft abverlangten Leitbarkeit entsprechen.

19 <http://lafeteestfinie.free.fr/these.htm>

20 „Um der negativen Entwicklung auch in der Schweiz Einhalt zu gebieten und *namentlich* um den Behörden im Hinblick auf künftige sportliche Grossanlässe wie die EURO 08 die notwendigen *Handlungsinstrumente* in die Hand zu geben [...]“ Botschaft vom Bundesrat 29.8.07 unter <http://www.admin.ch/ch/d/ff/2007/6465.pdf>

21 WOZ vom 13.04.2006 <http://www.woz.ch/artikel/2006/nr15/schweiz/13228.html>

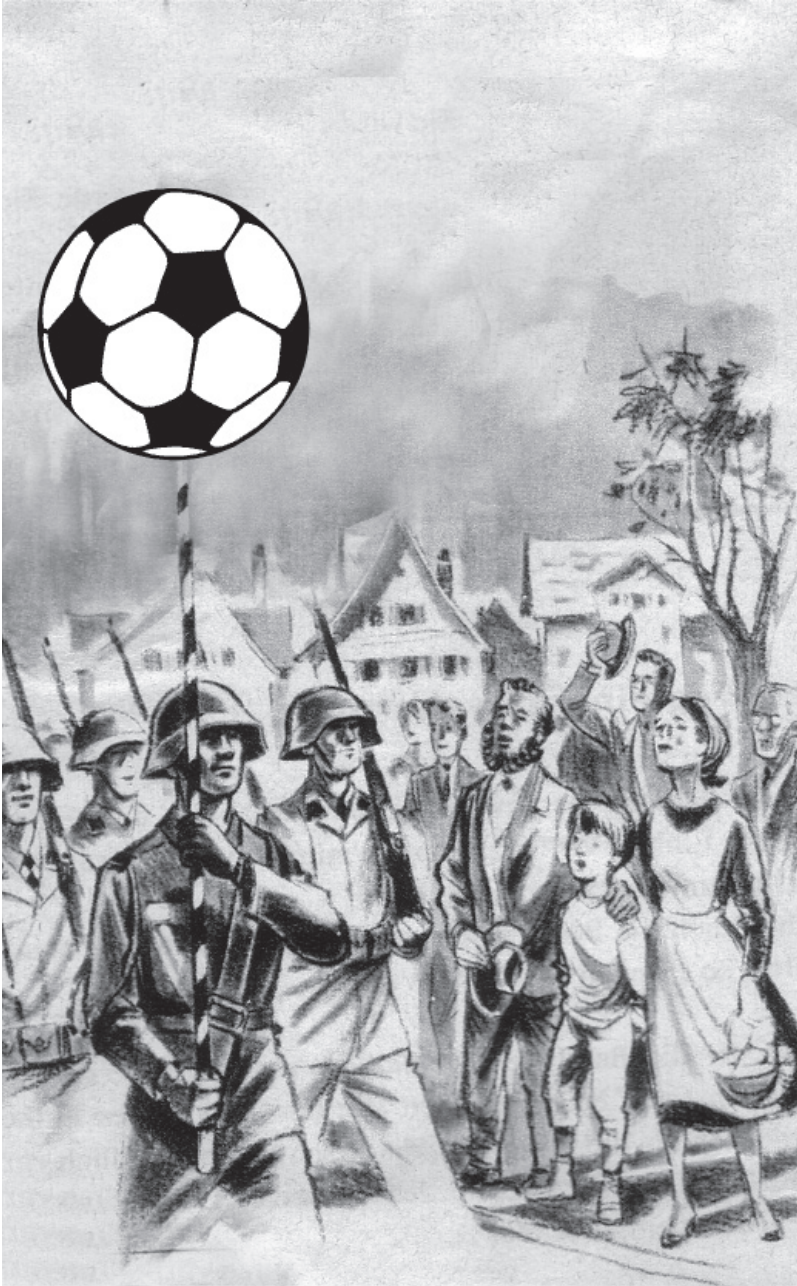
22 Botschaft vom Bundesrat 29.8.07 <http://www.admin.ch/ch/d/ff/2007/6465.pdf>

23 Wenn einer Minderheit punktuell „elementarste Rechte“ entzogen werden, so weisen sie in diesem Moment eine Wesensnähe zu den SansPapiers auf. SansPapiers haben in diesem Sinne keine „Rechte“, da sie für den Staat kein „Rechtssubjekt“ darstellen. Ihre Beziehung zum Staat besteht lediglich darin, der Staatsgewalt jederzeit ausgeliefert zu sein.

Wenn Fest und Ausnahmezonen sich ineinander verschränken, wird dadurch eine Normalisierung der Sicherheitsmassnahmen und Crowd-Control-Techniken angestrebt. Diese „Normalisierung“ steht in Wechselwirkung mit dem *Dispositiv-Werden des Bürgers*, der durch die Verinnerlichung der Dispositive *erst deren Normalität produziert*. Der physische Zugriff auf Risikodividuen soll jederzeit gewährleistet werden: Die Masse der Monaden wird zwecks Kontrolle durch (regulierbare) Kanäle gefiltert und dadurch in die für sie vorgesehenen Zonen (Segmente) geschleust.

„Und die Fluchtlinien bestehen niemals darin, die Welt zu fliehen, sondern vielmehr darin, sie fliehen zu lassen, als wenn man ein Rohr zum Platzen bringt, und es gibt kein Gesellschaftssystem, das nicht bei jeder Gelegenheit flieht, auch wenn seine Segmente sich unaufhörlich verhärten, um die Fluchtlinien abzudichten. An einer Fluchtlinie ist nichts Imaginäres oder Symbolisches. Bei Tieren oder Menschen gibt es nichts Aktiveres als eine Fluchtlinie. [...] Auf der Fluchtlinie werden neue Waffen erfunden, um sie gegen die schweren Waffen des Staates zu wenden. [...] Aber häufiger funktioniert eine Gruppe oder ein Individuum selber als Fluchtlinie; es schafft sie eher, als dass es ihr folgt, es ist selber eher die lebende Waffe, die es schmiedet, als dass es sie sich aneignet. Fluchtlinien sind Realitäten, das ist gefährlich für die Gesellschaften, [...]“

Gilles Deleuze, Félix Guattari, Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie



Akustisches Spektakel.

Das Massengeräusch der Fussballfans als Teil des Dispositivs „EM“

»Die Triumphrufe galten einem Tor, das geschossen wurde, und kamen von der siegreichen Seite. Es war auch, er tönte anders, ein Aufschrei der Enttäuschung zu vernehmen. Sehen konnte ich von meinem Fenster aus nichts, Bäume und Häuser lagen dazwischen, die Entfernung war zu gross, aber ich hörte die Masse, und sie allein, als spiele sich alles in nächster Nähe von mir ab. Ich konnte nicht wissen, von welcher der beiden Seiten die Rufe kamen. Ich wusste nicht, wer sie waren. Auf ihre Namen achtete ich nicht und trachtete nicht, sie zu erfahren. Ich vermied es, in der Zeitung etwas darüber zu lesen, und ich liess mich während der Woche auf kein Gespräch darüber ein.

Aber während der sechs Jahre, die ich dieses Zimmer bewohnte, versäumte ich keine Gelegenheit, diese Laute zu hören. Den Zustrom der Menschen sah ich unten bei der Stadtbahnstation. Wenn er um diese Tageszeit dichter als üblich erschien, wusste ich, dass ein Match angesetzt war, und begab mich auf den Platz am Fenster meines Zimmers. Es fällt mir schwer, die Spannung zu beschreiben, mit der ich dem unsichtbaren Match aus der Ferne folgte. Ich war nicht Partei, da ich die Parteien nicht kannte. Es waren zwei Massen, das war alles, was ich wusste, von gleicher Erregbarkeit beide und sie sprachen dieselbe Sprache. Damals, vom Ort ihres Anlasses abgelöst, von hundert Umständen und Details nicht beeinträchtigt, bekam ich ein Gefühl für das, was ich später als Doppel-Masse begriff und zu schildern versuchte. Manchmal, wenn ich von etwas stark in Anspruch genommen war, sass ich während des Ereignisses am Tisch in der Mitte meines Zimmers und schrieb. Aber was immer es war, was ich schrieb, kein Laut vom Rapid-Platz entging mir. Ich gewöhnte mich nie daran, jeder einzelne Laut der Masse wirkte auf mich ein.«¹

Elias Canetti, der sich in seinem berühmtesten Werk „Masse und Macht“ auf literarisch-kulturwissenschaftliche Weise mit dem Phänomen der Masse auseinandergesetzt hat, beschreibt in seiner autobiographischen Erinnerung „Die Fackel im Ohr“ seine Ergriffenheit und Faszination am Massengeräusch, welches vom nahe gelegenen Fussballstadion zu seiner Wohnung am Stadtrand Wiens herüber hallte. Am Fenster sitzend, selbst nicht an Fussball interessiert und daher unbeteiligt – nicht agierend –, aber dennoch nicht passiv, sondern als unruhiger Ohrenzeuge, der nicht mehr taub ist für den Laut der Masse, wird Canetti zu einer Figur: Die „Person am Fenster“ befindet sich ausserhalb, *hört* die Masse, zu der sie nicht gehört und gewöhnt sich *nie* an dieses Geräusch. Gefühlsmässig oszillierend zwischen brennender Erregung und einem Schauer des Unbehagens, lauscht die „Person am Fenster“ dem

1 Canetti: Die Fackel im Ohr, 240-241.

Massengeräusch. Selbst keine Partei, da sie die Parteien nicht kennt und sogar darauf bedacht ist, nichts über die Fussballspiele in Erfahrung zu bringen, löst sich für sie das Geräusch ab von den konkreten johlenden und schreienden Fans und wird als reine Stimme der Masse wahrnehmbar. Zwar klingt das Massengeräusch in seinen sonoren Feinheiten nicht immer gleich – so kann etwa der Aufschrei „Goal!“ spezifisch der Fussballfan-Masse zugeordnet werden –, doch liegt in der klanglichen Beschaffenheit etwas, das für alle Stimmen der Massen gilt.

Nimmt man, metaphorisch gesprochen, ebenfalls den Platz am Fenster ein, wo man sich im selbst gewählten Aussenraum dieses Phänomens befindet und lässt man sich vom rollenden Geräusch einer johlenden Menschenmasse irritieren, erschliessen sich einem Dinge, welche den Menschen, die sich in dieser Masse befinden, entgehen, da diese wie Regentropfen im ozeanischen Geräusch untertauchen und mit der Masse eins zu werden suchen.² Hingegen sind im toten Winkel des Spektakels die Räume und Strassen während der Spielzeit eines Matches leer. Einsam drehen sich die Diskokugeln, blinken die Verkehrsampeln und tropfen die Wasserhähne. Nur von Ferne ist immer wieder der Aufschrei der Massen zu hören oder die pseudo-erregte Sportreporterstimme, die das Spiel, das im Fernseher übertragen wird, kommentiert und hinter dieser hört man das geräuschvolle Brodeln im Stadion – medial vermittelt bis in alle Stuben.

„Was hat es mit diesem Massengeräusch auf sich?“, fragt sich die Person am Fenster, für welche diese Laute etwas Fremdes sind und keine Selbstverständlichkeit mehr darstellen. Die Aufschreie sind Teil eines über viele Orte verstreuten namenlosen Körpers von Praktiken, welcher machtvoll die Grenzen des für eine Gesellschaft Evidenten und Positiven festlegt. Mit jedem Laut manifestiert sich eine positive Akzeptanz des Spektakels „EM“. Das Massengeräusch „macht etwas“ sowohl mit jenen, die rufen, als auch mit jenen, die es hören. Es ist nicht selbstverständlich gegeben, sondern hat spezifische Eigenschaften und kann in grössere Bedeutungszusammenhänge gestellt werden.

Es sollen nun einige Aspekte einzeln betrachtet werden. Allerdings bleiben die Ausführungen fragmentarisch. Vielmehr als um eine umfassende Erörterung geht es darum, im Sinne einer „rupture d'évidence“, das heisst eines Versuchs des Brechens mit Selbstverständlichkeiten, Denkanstösse zu geben. Die folgenden Überlegungen sind erste lose aneinander gehängte Beschreibungs- und Bündelungsversuche, welche der Ergänzung, der vertieften Auseinandersetzung und der Kritik harren.

2 Im Kapitel zu Massensymbolen (vgl. Masse und Macht, 86-105) geht Canetti selbst auf die Metaphern der Masse ein und untersucht die Symbole wie etwa „Regen“, „Meer“, „Ozean“, aber auch „Feuer“, „Wald“, „Korn“ oder „Sand“ etc.

1) Das akustische Netz des „EM“-Spektakels

Während Canetti in der Zwischenkriegszeit beschreibt, wie er den Menschenstrom unten an der Strassenbahnstation sieht, der sich Richtung Stadion bewegt und dann wie er selbst den bis zu ihm dringenden Lauten vom Fussballplatz zuhört, so ist heute das Massengeräusch der Fans dezentraler geworden. Zwar ist die ovale Arena noch immer ein Ballungsort und eine markante Geräuschkulisse, doch tragen Medien wie Fernseher, Internet oder Radio den Sound der Masse über die Stadionmauern hinaus. Geht man während eines Matches durch die Strassen, kann man durch das eine oder andere offene Fenster den laufenden Fernseher hören. Und manchmal, wenn die Masse im Stadion aufheult, rufen auch die Fernsehzuschauer mit. Ein seufzendes „Aaah!“ oder ein euphorisches „Goal!“ ist dann in der halben Stadt zu hören. Viele physisch von einander getrennt vor ihren Fernsehern, andere vor den Grossleinwänden versammelt oder im Stadion dicht gedrängt, bilden zusammen eine imaginäre Masse, die sie verbindet und deren Laute überall vernehmbar sind. Wie eigenartig muss es für Herrn Hinz oder Frau Kunz doch sein, zu wissen, dass im selben Moment, in dem sie im Fernseher das Goal sehen und ausrufen, möglicherweise in der ganzen Stadt und sicher auch in vielen Teilen Europas die Münder gleichsam aufgerissen werden. Sie sehen sich nicht, hören aber die Masse und werden durch ihre Stimme eins mit dem imaginären Ganzen, das über viele Orte verteilt ist und das in sich stets – und nicht bloss in physischer Hinsicht – getrennt bleiben wird. Dieses akustische Netz der imaginären aufeinander bezogenen Fan-Masse, das sich punktuell über die ganz Stadt ausbreitet, ist ebenfalls Bestandteil des Dispositivs „EM“. Jeder Aufschrei lobpreist die EM als Spektakel und bekundet die eher unhinterfragte, daher positive Akzeptanz dieses Ereignisses seitens der Schreienden. Das über viele Orte verteilte Massengeräusch ist die Hymne der für den Event „EM“ verfügbaren Masse.

2) Die Klanglandschaft „Fussballfan-Masse“

Die Geräusche der Fussballfan-Masse, welche die „Person am Fenster“ aus den in ihrer Möblierung auf den Fernseher ausgerichteten Stuben von nebenan oder in der Nähe des Stadions aus der Arena selbst hört, bilden insgesamt eine klar strukturierte Klanglandschaft: Einerseits besteht im Stadion ein andauerndes „Brodeln“, andererseits gibt es spielabhängige und in ihrer klanglichen Struktur kulturell angeeignete „Laut-Ausbrüche“. Ersteres, das „Brodeln“, wird sowohl durch die reine Tatsache, dass sich Abertaurende an ein und demselben Ort befinden, ausgelöst, als auch durch das anfeuernde Stampfen und den Singsang der Fanparolen. Aus diesem „Brodeln“ treten immer wieder einzelne markante Töne, beispielsweise der „Schlachtruf“ einer



Trompete, hervor. Hört man bei einem Spiel, das im Fernsehen übertragen wird, nur hin, ohne es visuell zu verfolgen, gewöhnt man sich mit der Zeit an das rhythmische „Brodeln“. Woran man sich nicht gewöhnt, sind die „Laut-Ausbrüche“. Der Aufschrei der Masse – nach einem Goal etwa – setzt mit geballter Kraft auf einen Schlag ein und flacht danach nur langsam ab. Danach ist wieder das „Brodeln“ hörbar.

Gerade die „Laut-Ausbrüche“ sind ein strukturelles Merkmal der Fußballfan-Masse. Sie gehören zum Setting „Match“ und werden daher vom Fanpublikum *erwartet*. Die Goalsituation beispielsweise verlangt den Aufschrei der Masse im Sinne eines klang-choreografischen Ausdrucks innerhalb der Inszenierung „Match“. Die Masse kann „auf allerhand Arten schreien, wenn der richtige Augenblick sich ergibt.“³ Die Zuschauer ihrerseits wissen genau, wann sie johlen und schreien müssen und tun dies mit einer erschreckenden Selbstverständlichkeit zu eben den jeweils „richtigen“ Momenten. Die durch den Spielverlauf bedingte Abfolge der „Laut-Ausbrüche“ ist zwar nicht vorhersehbar, insofern also zufällig, dennoch ist sie aber Teil eines strukturierten Regelwerkes. Der einzelne Fußballfan ist in diesem Regelwerk dazu gezwungen, *freiwillig im stimmigen Augenblick das Passende zu rufen*.

Der Klang dieser Fußballfan-Masse scheint sogar tautologische Eigenschaften zu haben: Es wird gerufen, weil gerufen wird. Jeder, der mit schreit, schreit mit, weil es die anderen auch tun. Die ritualisierte Lautsprache der Masse ist stärker als ihre Inhalte. Lawinenartig breitet sich der Aufschrei der Masse im Stadion, in der Stadt und in halb Europa aus. Es entsteht ein akustisches Netz, das die Klangwelt des Spektakels „EM“ bildet, das sich selbst zu genügen scheint. Die eigentümliche Logik ist diese: Wenn alle schreien, muss man meinen, dass alle Fußball gut finden. Also schreit man mit, denn Fußball ist ja gut und weil man schreit wie alle anderen, wird Fußball dem Guten zugehörig. Weil es gut ist, ist es gut – mehr braucht man nicht zu wissen.

3) Entladung und zivilisatorischer Rückschritt

Canetti schreibt, dass ein wichtiges Moment von Massen, die eine Richtung (hier beispielsweise das Zentrum des Stadions, der Fußball) und ein Ziel haben (der Sieg einer Mannschaft), jenes der Entladung ihrer Spannung sei. Während der Entladung breite sich ein Gefühl der Gleichheit aus – zumindest innerhalb einer Partie der „Doppelmasse“⁴. Die Verschiedenheit und Distanziertheit zwischen den Menschen, welche sonst schwer auf ihnen lasten würde, scheint aufgehoben zu sein.

3 Canetti: Masse und Macht, 39.

4 vgl. Canetti: Masse und Macht, 71-84.

Hier könnte man, an diese Überlegung anknüpfend, die Idee einer zivilisatorischen Entwicklung in die Diskussion einbringen: Die stete Unterdrückung von rüden Umgangsformen etwa oder lustbetonter Gefühlsschübe, welche die zivilisierte Gesellschaft ihren Mitgliedern abverlangt, kann nur durch die fortlaufende Selbstkontrolle der Einzelnen solchermaßen bestehen. Dieser ständige Selbstzwang zum „richtigen und guten Benehmen“, zur höflichen Distanz gegenüber anderen Menschen, die Kontrolle des eigenen Ausdrucks ist für den Einzelnen anstrengend und stellt die Ursache für eine permanente innerliche Anspannung dar. Momente, in denen diese Gespanntheit kurzzeitig etwas gelockert werden kann, wirken wohltuend. („Der Urmensch hatte es in der Tat besser, da er keine Triebeinschränkungen kannte.“⁵ – mit einem wehmütigen Seufzer, euer S. Freud.) Der Aufschrei der Masse nach einem Goal könnte als eine solche Entladungssituation betrachtet werden, in der nicht nur der Spannungsbogen der Masse einen markanten Sprung macht, sondern auch der zivilisationsbedingte Zwang zum Selbstzwang ein wenig auf Sparflamme gestellt wird: Man brüllt einen urig klingenden Ruf, wird also laut und ausgelassen. Doch dieses Gefühl der Gleichheit, das die Distanziertheit zwischen den Leuten zu durchbrechen vorgibt und jenes der Lockerung der Zivilisiertheit sind illusorisch: Einerseits sind die „Menschen, die sich plötzlich gleich fühlen, (...) nicht wirklich und für immer gleich geworden. Sie kehren in ihre separaten Häuser zurück, sie legen sich in ihre Betten schlafen. Sie behalten ihren Besitz, sie geben ihren Namen nicht auf.“⁶ Andererseits wird ihnen das Gefühl der Entladung der inneren Spannung von der Maschinerie Fußball-EM ja gerade *abverlangt*. Die Möglichkeit sich „gehen zu lassen“ und seinen Gefühlen „freien“ Lauf zu lassen, ist kein wirklich wilder Ausbruch, sondern ist ein strategischer Zug derjenigen, welche innerhalb des Spektakels „EM“ ihren finanziellen Nutzen daraus ziehen können. Der Imperativ „Erlebe Emotionen!“ des Euro08-Slogans der UEFA macht es deutlich: Die eigentlich wohltuende, körperlich spürbare Entladung ist letztlich eingebunden in eine der Ökonomie dienende „façon de vivre“. Für alle Zuschauer ist während des Fußballspiels klar: Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, wo du schreien „darfst“/musst, da du „deine“ Emotionen haben „darfst“/musst, denn es ist schliesslich „EM“. Der wild anmutende Ausbruch, die brodelnde Erregung der Masse, die fulminante Entladung in einem kräftigen Ausruf, ist beim Fußball-Event ein klar definiertes Gestaltungselement des Dispositivs „EM“.

5 Sigmund Freud: Das Unbehagen in der Kultur, 79.

6 Canetti: Masse und Macht, 17.

4) Maskuliner „Meister!“

Die unterschiedlichen Einzel-Stimmen verändern in der Fan-Masse ihren Klang: Einerseits wird versucht, dem bereits beschriebenen, kurzzeitigen zivilisatorischen Rückschritt, der sich in der Lust „primitiv zu tun“ bestätigt, Ausdruck zu verleihen. Als Zuschauer darf man sich ungeniert in den Zustand des Primaten zurückversetzen und auf „affige“ Weise mit gedehnten Vokalen die Fanparolen brüllen. Andererseits sinkt die Tonhöhe auf einen maskulinen Bass hinunter. Das Massengeräusch der Fussballfans ist männlich konnotiert. Die weibliche Stimme oder ein heller Tenor fehlen. Dies entspricht dem Umstand, dass das kommerziell taugliche Fussballspiel an sich schon die Domäne der Männer ist. Es sind Männer, welche die „EM“ organisieren und die Geldflüsse zu lenken versuchen, auf dem Spielfeld präsentieren die MANNschaften ihre durchtrainierten Körper und die männlichen Zuschauer ergötzen sich in ihrem primatenähnlichen Rausch an den HELDENhaften Taten der Spieler.

5) Einheitsmasse und WIR-Gefühl

Für den Einzelnen, der in der Masse mit ruft, scheint es ein befriedigendes Erlebnis zu sein, wenn so viele andere Menschen im gleichen Augenblick das Selbe schreien. Es gibt ihm das Gefühl der ZuGEHÖRigkeit. Der „Laut-Ausbruch“ ist ein Moment, in dem die Masse als solche erst deutlich erfahrbar wird: Alle rufen. Sie geben der Masse einen akustischen Ausdruck. Ihre einzelnen Stimmen scheinen zu verschmelzen. Es ist ein Augenblick, in dem eine WIR-Identität geschaffen und mit dieser auch eine imaginäre Grenzlinie zwischen In- und Outside gezogen wird. Auch wenn nicht alle Personen innerhalb der Masse ein und derselben Meinung sind, so geht dennoch die einzelne Gegenstimme im Massengeräusch unter. Der Sound der Masse verweist auf den wunden Punkt: Nach Aussen und in die Ohren der „Person am Fenster“ dringt nur das Geräusch der „Einheitsmasse“.

6) Die Stimme der Masse

Die „Person am Fenster“ schaudert es: Zu was wäre diese „Einheitsmasse“ wohl potentiell fähig? Auch in der folgenden Bemerkung Canettis zum Aufschrei der Masse wird Gefahr der potentiellen Fähigkeit von Massen, auch für andere Ereignisse instrumentalisiert zu werden, erkennbar. In einem Atemzug spricht Canetti von der *Stimme* absolut verschiedener Massen: „Der Aufschrei, wie er früher bei öffentlichen Hinrichtungen üblich war, wenn der Kopf des Übeltäters hochgehalten wurde, oder der Aufschrei, wie man

ihn heute von sportlichen Veranstaltungen her kennt, sind die *Stimme* der Masse.“⁷ Diese Stimmen, welche zwar zu ganz unterschiedlichen Ereignissen gehören und daher auch jeweils verschiedene Klangfarben haben mögen, sind dennoch miteinander vergleichbar. Sie haben eine Affinität zueinander. In der Erinnerung verwischen sich die Grenzen zwischen den verschiedenen einem schon bekannten Massengeräuschen: Der Schlachtruf der in den Krieg ziehenden Masse in einem Film wie in *Matrix* oder *Herr der Ringe* klingt vergleichbar mit dem Jubel des Fanpublikums an einem Popkonzert und ist letztlich auch vergleichbar mit der Stimme der Masse, wie man sie aus Filmen über Propaganda-Aufmärsche der Zeit des Nationalsozialismus kennt. Allerdings wäre die Argumentation absolut verkürzt, wenn man behaupten würde, dass die Masse der Fussballfans auch zu Begebenheiten wie einer öffentlichen Hinrichtung oder bei politischen Anlässen kopflos mit schreien würde. Jedoch weist das Massengeräusch als solches, das hier wie da ähnlich klingt, auf diese gefährliche Möglichkeit hin: Das ekstatisch-euphorische, rollende Geräusch der Masse, das sich aus abertausend aufgerissenen Mündern zusammensetzt und dessen Schall kraftvoll an die Ohren der „Person am Fenster“ prallt, sollte einem das Fürchten lehren.

(...ein Fragment aus der Schreibwerkstatt Jammerthal&Regentage)

Bibliographie

Canetti, Elias: Die Fackel im Ohr. Lebensgeschichte 1921-1931. Frankfurt a.M.: Fischer 1994 (1982).

Canetti, Elias: Masse und Macht. Hamburg: Fischer 1980 (1960).

Freud, Sigmund: Das Unbehagen in der Kultur. In: Ders.: Das Unbehagen in der Kultur. Und andere kulturtheoretische Schriften. Frankfurt a.M.: Fischer 2003 (1930).

7 Canetti: Masse und Macht, 37-38.



Wieso Wieso Warum Warum? Im kybernetischen Meta-Spektakel

Begreift man die EM primär als Spektakel, an welchem teilzunehmen man sich bewusst scheut, stellen sich zwei Fragen, um deren parallele Beantwortung es bemüht zu sein gilt. Einerseits das Ergründen der Popularität dieses einen Massenspektakels und andererseits die Auseinandersetzung mit den eigenen und einen umgebenden Antriebsmomenten, dieses zu thematisieren.

Für erstere Frage könnten verschiedenste Erklärungen herbeigezogen werden: Fussball als in der Bevölkerung verankerte Breitensportart; die Sportlermannen als postmoderne Heldenfiguren; die Strukturierung von Teams in Nationen und das damit einhergehende nationale Identifikationsangebot; das Erzeugen eines allgemeinverbindlich werdenden Gesprächsthemas, das endlich das peinliche Schweigen, welches sich über Menschen legt, die nichts miteinander teilen, zu übertönen vermag; der Fernseher in jeder WG, Familien- und Singlewohnung, vor dem MAN sich mit „Part of the Play“-Bier versammelt, um gemeinsame Abende zu verbringen; oder gar das Zurückführen auf die Struktur des Stadions, das sich die westlichen populären Sportspektakel Fuss-, Foot- und Baseball teilen. All diese Erklärungsversuche haben jedoch etwas gemeinsam: sie sind nicht hinreichend, wenn es darum geht, das grundsätzlichere Funktionieren eines Massenspektakels zu analysieren. Daher seien im Folgenden drei Ansätze angeführt, die zwar weniger oft angewendet werden, sich in der Diskussion zu dieser Textsammlung jedoch zumindest in Grundzügen als angebracht erwiesen haben. Auch diese drei teilen eine Eigenschaft: sie legen in ihrer Erklärung von Massenevents grosses Gewicht auf die Wirkkraft des Bildes.

Da wären einerseits die massiv an wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Bedeutung gewinnende Werbeindustrie und weitere Zweige der Bildproduktion. Dass sich selbst ein kürzlich aus der Taufe gehobenes „Jugendplenum“ der Zürcher Sektion einer „einheitlich agierenden kommunistischen Organisation“ hauptsächlich durch trendbewusst gestaltete Corporate Identity, die möglichst breite Streuung des neuen Logos und dem Bewerben der damit versehenen DIY Fashion-Produktion zu etablieren versucht, ist einer der geeignetsten Indikatoren dafür, dass sich das Bild als primäres Diskursmedium in allen gesellschaftlichen Bereichen und Schichten durchgesetzt hat.

Mit diesem Bedeutungszuwachs des Visuellen einhergehend lässt sich weltweit ein massives Wachstum des Werbemarktes beobachten. In Österreich beispielsweise, dem Euro-08-Partnerland der Schweiz, nahm der Werbeaufwand seit 1990 um mehr als 300% zu, in anderen Ländern wurden vergleichbare Wachstumsraten gar in noch kürzerer Zeit erreicht. Insbesondere von Bedeutung ist, dass der Werbemarkt nicht nur in absoluten Zahlen

wächst. In gewissen Sektoren hat sich das Verhältnis der Ausgaben für die eigentliche Produktion und jenen für die Vermarktung praktisch umgekehrt. Im Zeitalter allgemeiner Ästhetisierung von Waren und Lebensstil bedarf es eines hohen Aufwandes der Hohepriester des Lifestyles, die „feinen Schwingungen der Marken-Aura“¹ mehr oder weniger subtil auf die Konsumenten einwirken zu lassen.²

Eine gewichtige Rolle spielt zweitens die Eventisierung, deren Erfinderin im Übrigen nicht die EM ist. Diese scheint als eine Art Lückenfüller in unserem bloomschen Leben zu funktionieren. Und sie geht weit über das bereits erwähnte Generieren von Gesprächsstoff hinaus, simuliert sie doch ein Gefühl von *Erlebnis* und *gemeinsamer Erfahrung*. Es ist die spezifische mediale Konfiguration, wie sie Public Viewing Zonen zu Eigen ist, die Formate hervorbringt, welche das „gemeinsame Betrachten von Bildern zum kulturellen Ereignis machen“³.

Von Interesse ist fernerhin die dritte These, derzufolge der Nationalstaat *performativ* zu begreifen ist. Demzufolge wäre es nicht der Nationalstaat, der die Performanz des eigenen Bildes zu übernehmen vermag, sondern vornehmlich die BürgerInnen und deren AgentInnen (Unternehmen, NGOs etc.), die hier in die Bresche springen und den Nationalstaat zu performen haben. Allerdings ist der Nationalstaat als Lieferant von Bildern und Sichtbarkeiten nach wie vor von unerlässlicher Bedeutung. So sichert sich der Bund das Schweizerwappen als Bildmarke exklusiv⁴, tritt aber beispielsweise nicht als Organisator einer offiziellen Bundesfeier auf. Denn solch performative Übungen sind laut Bundesratsprecher Oswald Sigg „Angelegenheit der Kantone, Gemeinden und Privatpersonen“⁵.

Ebenso ersichtlich wurde diese Funktionsweise anlässlich der kürzlichen Staatsgründung von Kosova und dem hierzulande wohl erstmaligen selbstbewussten Auftreten der kosovarischen Community als solche in der Öffentlichkeit. Erst mit dem Nationalstaat im Rücken getraut MAN sich, nach Aussen sichtbar zu werden. Denn dazu braucht es allgemeinverbindliche

1 Ein Exklusiv-Interview mit den Geschäftsführern Friedbert Eder und Peter Scholl über Premium-Vertrieb, Kult und Mittelstand, http://www.deutsche-getraenke-wirtschaft.de/archiv/1784_1806.htm

2 Vgl. Haug, Wolfgang Fritz: Kritik der Warenästhetik (http://www.offene-uni.de/archiv/textz/textz_phil/warenaesthetik.pdf) und Nach der Kritik der Warenästhetik (<http://www.wolfgangfritzhau.inkrit.de/documents/NachderKrWa-1994.pdf>)

3 <http://www.iconicturn.de>

4 «Es war ein Lieblingsprojekt des damaligen Bundesrat Christoph Blocher gewesen: Der Umgang mit Symbolen der Heimat sollte klar geregelt, ein Missbrauch der Marke Schweiz verhindert werden. Nun trifft das geplante Gesetz ausgerechnet eine Traditionsfirma wie Victorinox oder den mehr als 100-jährigen TCS.» NZZ Online, 31.03.2008, http://www.nzz.ch/nachrichten/schweiz/traditionsmarken_wollen_um_schweizer_wappen_kaempfen_1.698228.html Mehr zum Gesetzgebungsprojekt «Swissness»: <http://www.ige.ch/d/jurinfo/j108.shtm>

5 [swissinfo.ch](http://www.swissinfo.ch), 16.5.07, <http://www.swissinfo.org/ger/swissinfo.html?siteSect=43&sid=7828782>

Bilder, Flaggen und Symbole. Der Verbund von Nationalstaaten kann genau solche liefern, aber für deren performative Nutzung sind die BürgerInnen zuständig.

Was erreicht eine Mobilisierung, die über ritualisierte Feste und archaische Bildproduktion hinausgeht und sich tief möglichst in die ausführenden Individuen einschreibt? Die Eventisierung.

Performativ heisst hier ebenso, den *nation-state* nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich zu verstehen. Das Englische „*nation-state*“ weist darauf hin, dass die Nation als *Zustand* (Deutsch für *state*) funktioniert: ein Zustand, in den MAN mittels Grenzübertritt zwar territorial eintreten kann, der aber im eigentlichen Sinne zeitlich wirkt⁶. MAN wechselt in den Zustand der Nation. Es ist dies der Zustand, in dem wir sind, der unsere geistigen Zustände, Seinsweisen und Bewegungen bestimmt.⁷ Ein Zustand zeichnet sich dadurch aus, dass er im Verhältnis zu anderen Zuständen steht – wie die Nation, die sich immer erst in Unterscheidung zu anderen Nationen produzieren kann – und ist zudem eine zeitlich begrenzte, andauernd und fortlaufend zu reproduzierende Spanne, in die MAN – von einem anderen Zustand – schalten muss.

Das Messen von Zuständen kommt aus der Wissenschaft der Kybernetik. Diese hat seit den 1950er Jahren sämtliche Gesellschaftsbereiche durchdrungen und sich dadurch als eigene Disziplin aufgelöst⁸. Damit hat sie sich nicht nur als Denken in, sondern gar als Leben in und Zuteilen von Zuständen in alle Lebensbereiche eingeschrieben: eine kybernetische Schleife wurde in Betrieb gesetzt.

Wie auch immer, was deutlich wird, ist, dass die EM nur dadurch funktioniert, dass sie von den ursprünglich als Publikum adressierten Individuen performativ aufgegriffen wird. Seien es Quartiervereine und BeizerInnen, die Spielübertragungen organisieren, oder FreundInnen, PassantInnen und Fans, die sich zu Zuschauenden machen. Beides sind Formen von Teilnahme am Spiel, die als konstitutive Elemente dessen funktionieren. Dies trifft auf jedes Spektakel zu.

Was das Meta-Spektakel ausmacht, ist weder der Grossanlass im städtischen Raum – mit all seinen einhergehenden Begleiterscheinungen, die ihn eigentlich erst konstituieren –, noch die Bild-Werdung in Form von TV-Übertragung, Werbung, Zeitungskolumnen und dergleichen, sondern deren *Verbund*; die Verschaltung von Mediatisierung und räumlicher Besetzung. Die EM verästelt sich quasi in alle Kreise und Tiefen. Selbst während dem ungezielten Flanieren durch die Stadt – im Unterschied zum Jahrmarkt nimmt sich

6 Ausserdem liegen heute wirtschaftliche, migrantische, territoriale und rechtliche Grenzen von Staatengebilden wie der EU nicht mehr deckungsgleich übereinander.

7 Vgl. Butler, Judith / Spivak, Gayatri: Sprache, Politik, Zugehörigkeit

8 Siehe Bilder S. 59 in diesem Heft

die EM den ganzen Stadtraum als Fest(ungs)-Gelände⁹ –, stösst man immer wieder auf Übertragungsorte der Fussballspiele, die sich wie ein Netzwerk von Knoten deckungsgleich über die Landschaft legen. Und das ist, worum Ledergerber weiss, wenn er das Fern-Sehen von Fussball als „öffentliches Gut“¹⁰ bezeichnet. Ohne die freie Zirkulation der Bilder auf die Flimmerkisten der Gastrostätten und WG-Küchen käme das System ins Stocken und das *Rauschen* könnte lauter werden.

Dieses *Rauschen* im Zirkulationssystem führt zur zweiten Ausgangsfrage zurück: Wieso nehmen wir die EM zum Anlass, diese Zeilen zu schreiben, während wir darum bemüht sind, nicht am Spektakel teilzunehmen und in dessen Feedback-Schleife hinein mobilisiert zu werden? Und daran muss die Frage angeschlossen werden, was es mit all den Stellungnahmen und Veranstaltungen dazu aus den hiesigen Polit-, Kunst- und Subkultur-Szenen auf sich hat? Übernehmen sie mit ihrer „Kritik“ nicht einfach die zielgruppenspezifische Funktion innerhalb dieses Spektakels?¹¹

»Was mein Verhalten in diesem Moment repräsentiert, existiert nicht für das Dispositiv, das mit mir kaputtgeht. Weder 0 noch 1, bin ich das absolute Dritte. Mein Genuss geht über das Dispositiv hinaus. Zweite Geste, ich reagiere nicht auf die menschlichen oder maschinellen Feedback-Schleifen, die mich erfassen wollen, wie Bartleby „möchte ich lieber nicht“, ich halte mich abseits, ich gehe nicht in den Raum der Ströme ein, ich schliesse mich nicht an, ich bleibe. Ich benutze meine Passivität als Wirkungskraft gegen die Dispositive. Weder 0 noch 1, ich bin das absolute Nichts. Erster Akt: Ich geniesse auf perverse Weise. Zweiter Akt: Ich halte mich zurück. Jenseits. Diesseits. Kurzschluss und Abklemmen. In beiden Fällen findet kein Feedback statt, die Fluchtlinie beginnt.«¹²

Wird das Meta-Spektakel als kybernetische Feedback-Schleife verstanden, die sich aus jedwelchen *Responses* [Reaktionen, Antworten] nährt, wie kann dann damit umgegangen werden, ohne sich in dieses System zu integrieren?

Der Witz eines kybernetischen Systems besteht darin, dass es nicht nur (beispielsweise ökonomisch) Verwertbares vereinnahmt, sondern jede auf seine Stimulation reagierende Regung. Sind also dieses Zeitungsprojekt und all die als widerständig getarnten Projekte, Aktionen und Positionierungen nicht

9 Vgl. Artikel «Fest | Stadt | Festung» in diesem Heft

10 Tages-Anzeiger, 30.1.07, <http://www.tagesanzeiger.ch/dyn/news/fussball/714181.html>

11 Zum Thema Zielgruppen: Der Schweizer Tourismusverband schaltete 2006 einen Werbespot im In- und Ausland, mit dem WM-verweigernde und -müde Frauen für Ferien in einer Schweiz voller gutaussehender Männer umworben werden sollten: «Liebe Frauen, verbringt doch den WM-Sommer dort, wo sich die Männer weniger um Fußball kümmern – dafür mehr um Euch» http://www.persoelich.com/mpg/ST_WM2006.mpg

12 Tiqqun, *Kybernetik und Revolte*, S. 97

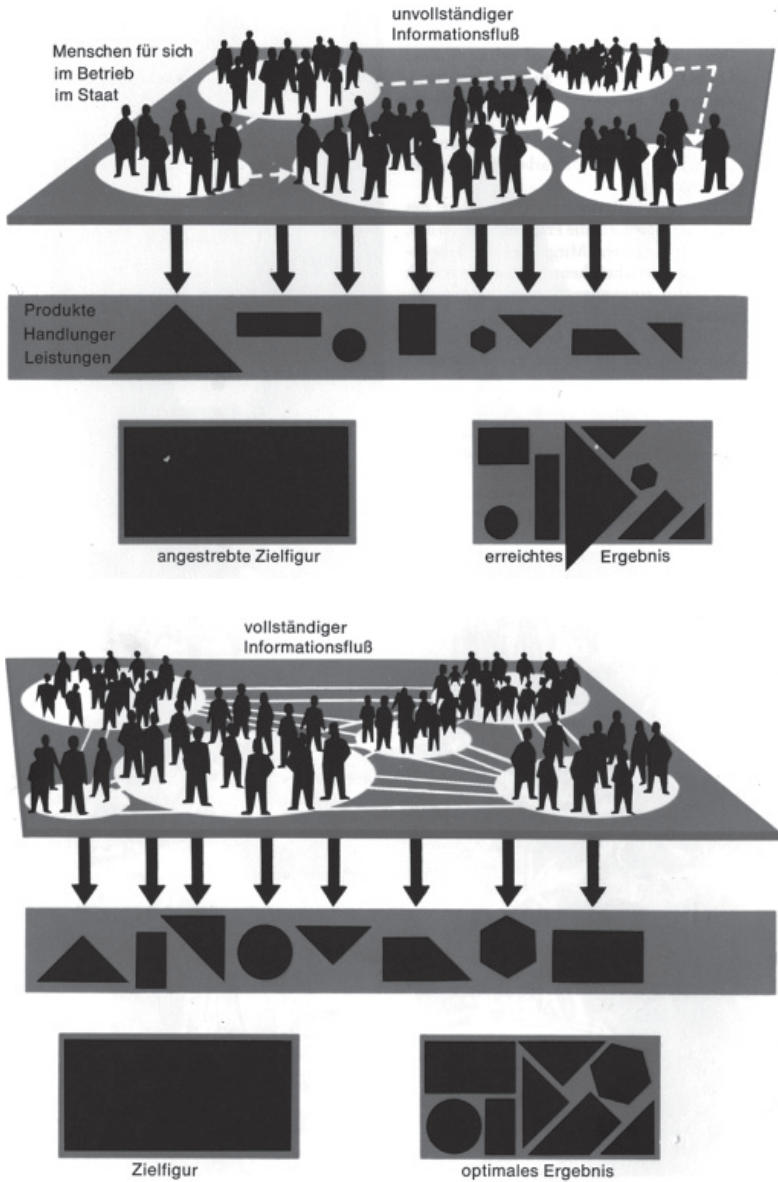


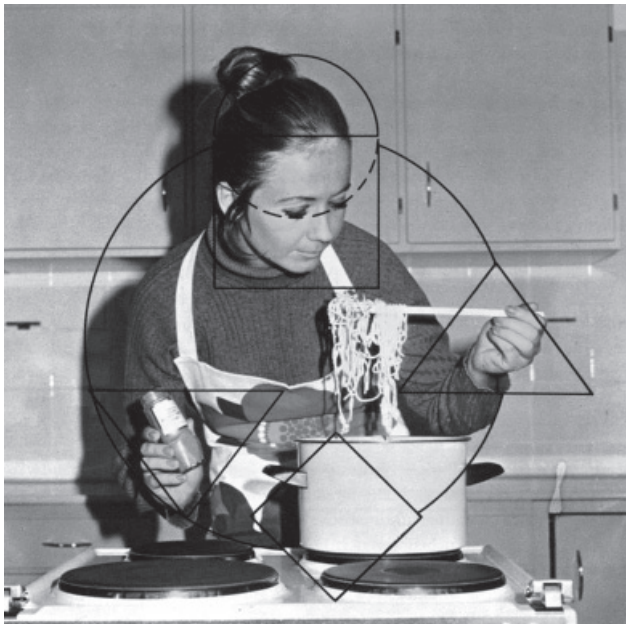
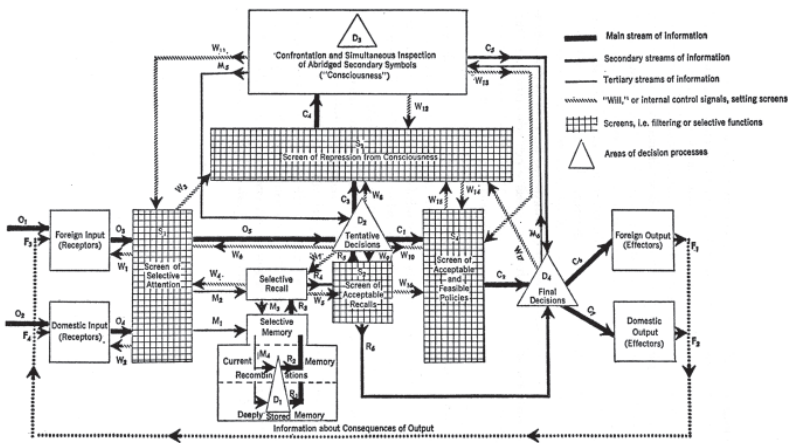
Illustration einer kybernetischen Gesellschaft, die sich nach der Installation entsprechender Kommunikationskanäle selbständig in die »Zielfigur« optimiert (1971). Unten das «optimierte» Modell. http://homepage.univie.ac.at/claus.pias/folien/Kyber_01_Bilder_20061011.pdf

Teil der „irregulären Truppen“¹³ und „rivalisierenden Fraktionen“¹⁴, die sich in Territorialkämpfe verwickeln lassen? Es dürfte drauf ankommen. Denn wenn man „Gegen Repression im Stadion“ geschmückt mit Hammer und Sichel an die Wand malt, stellt man das Dispositiv des Stadions nicht in Frage, stimmt stattdessen nur eine weitere Strophe im Repressionsgejammer an und füttert den EM-Diskurs mit der obligaten kritischen Note. Produziert man einen „alternativen Euro-08-Stadtplan von Zürich“, dreht MAN den Schalter lediglich von 0 zu 1. Dies ist das Spiel der Alternativen, die Feedback-Schleife läuft an.

Bartlebys Passivität sollte nicht verwechselt werden als ein Sich-damit-Abfinden. Es geht gerade darum, Position zu beziehen, jedoch ausserhalb der gegebenen Optionen und dem jeden System üblichen Rauschen. Das ist, was wir hier zu tun versuchen. Wir ignorieren das Fussballspiel, das Protest-Gehabe, die Empörungs-Geste und folgen stattdessen den sich durch die Analyse der grundsätzlichen Funktionsweisen von Meta-Spektakeln eröffnenden Fluchtlinien. Zweifelsohne ist die Analyse alleine dafür unzureichend.

13 Siehe Artikel «Die Mobilmachung des Spektakels» in diesem Heft, S. 10

14 Ebd., S. 13



Ob Regieren oder Kochbewegungen: Kybernetische Regelkreise
 Oben: Kybernetisches Regierungsmodell nach Karl Deutsch (1966)
 Unten: Kybernetischer Regelkreis – Kochen (1970)
http://homepage.univie.ac.at/claus.pias/fohlen/Kyber_01_Bilder_20061011.pdf

